

Bezirkskrankenkasse Badnang.
 Verwaltungs-Ergebnis pro Rechnungsjahr 1894.
 Mitgliederzahl am 1. Januar 1894 976.
 Zahl der Arbeiter am Schlusse des Jahres 1167.
 Zahl der Erkrankungsfälle während des Jahres 404.
 Zahl der Krankheitsstage 7538.
 Sterbefälle 11.

Geldrechnung.
Einnahmen:

1. Barer Kassenbestand am 1. Januar 1894	544 M. 32 Pf.
2. Zins von Kapitalien	27 M. — Pf.
3. Beiträge	15,686 M. 42 Pf.
4. Erlagleistungen Dritter	265 M. 06 Pf.
5. Aus verkauften Wertpapieren und zurückgezogenen Kapitalien, Sparkassen- oder Bank-Einlagen	2,061 M. 80 Pf.
6. Aufgenommene Darlehen	1000 M. — Pf.
7. Sonstige Einnahmen	352 M. 48 Pf.
Summe	19,937 M. 08 Pf.

Ausgaben:

1. Für ärztliche Behandlung	3,761 M. 51 Pf.
2. Für Arznei und sonstige Heilmittel	2,952 M. 06 Pf.
3. Krankengelder	4,999 M. — Pf.
4. Unterhaltungen an Wöchnerinnen	65 M. 80 Pf.
5. Sterbegelder	396 M. 54 Pf.
6. Aus- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten	3,733 M. 76 Pf.
7. Erlagleistungen an Dritte	211 M. 10 Pf.
8. Zurückgezählte Beiträge	20 M. 32 Pf.
9. Für Kapitalanlagen	85 M. — Pf.
10. Zurückgezählte Darlehen	1000 M. — Pf.
11. Verwaltungsausgaben a) persönliche darunter f. d. Alters- u. Invalid.-Vers. 408 M. 36 Pf. b) sächliche	2,321 M. 77 Pf. 335 M. 82 Pf. 7 M. 70 Pf.
12. Sonstige Ausgaben	46 M. 70 Pf.
Summe	19,890 M. 38 Pf.

Demnach Mehr-Einnahme Das Vermögen beträgt Die Rechnung ist den Beteiligten 8 Tage, vom 2. bis 9. April, bei der Kassenkasselle zur Einsichtnahme aufgelegt. Hierbei werden die Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, daß die Meldepflicht pünktlich zu erfüllen ist und die Beiträge fortsetzt nach Arbeitstagen zu bezahlen sind. Badnang, 27. März 1895.

Vorstand:
 Vorsitzender: Fienf lam m.

Ortskrankenkasse der Gerber Badnangs.

Verwaltungs-Ergebnis pro Rechnungsjahr 1894.
 Mitgliederzahl am 1. Januar 1894 567.
 Zahl der Mitglieder am Schlusse des Jahres 654.
 Zahl der Erkrankungsfälle während des Jahres 234.
 Zahl der Krankheitsstage 4919 1/2.
 Sterbefälle 5.

Geldrechnung.
Einnahmen:

1. Barer Kassenbestand am 1. Januar 1894	253 M. 16 Pf.
2. Zins von Kapitalien	149 M. 04 Pf.
3. Beiträge	11,929 M. 82 Pf.
4. Erlagleistungen Dritter	303 M. 39 Pf.
5. Aus verkauften Wertpapieren und zurückgezogenen Kapitalien, Sparkassen oder Bank-Einlagen	1300 M. — Pf.
6. Sonstige Einnahmen	267 M. 03 Pf.
Summe	14,207 M. 44 Pf.

Ausgaben:

1) Für ärztliche Behandlung	562 M. 60 Pf.
2. Für Arznei und sonstige Heilmittel	2261 M. 69 Pf.
3. Krankengelder	3880 M. 17 Pf.
4. Sterbegelder	230 M. — Pf.
5. Aus- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten	2107 M. 45 Pf.
6. Erlagleistungen an Dritte	391 M. 12 Pf.
7. Zurückgezählte Beiträge und Eintrittsgelder	26 M. 97 Pf.
8. Für Kapitalanlagen	3152 M. — Pf.
9) Verwaltungsausgaben a) persönliche darunter f. d. Alters- u. Invalid.-Vers. 397 M. 46 Pf. b) sächliche	1291 M. 46 Pf. 35 M. 32 Pf. 22 M. 05 Pf.
10) Sonstige Ausgaben	22 M. 05 Pf.
Summe	13,940 M. 83 Pf.

Demnach Mehr-Einnahme Das Vermögen beträgt Die Rechnung ist den Beteiligten 8 Tage, vom 2.—9. April, bei der Kassenkasselle zur Einsichtnahme aufgelegt. Hierbei werden die Arbeitgeber noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Meldepflicht pünktlich zu erfüllen ist und die Beiträge fortsetzt nach Arbeitstagen zu bezahlen sind. Badnang, den 27. März 1895.

Vorstand:
 Vorsitzender: Ernst Breuninger.

Molkereigenossenschaft Steinbach,
 e. G. m. u. S.

Abschluß-Bilanz auf 31. Dezember 1894.

Aktiva:		Passiva:	
Kassenbestand	1658 M. 98 Pf.	Geschäftsguthaben der Mitglieder	471 M. — Pf.
Wert der Milchprodukte und Fabrikate	84 M. 50 Pf.	Reservefonds	397 M. 87 Pf.
Darlehen mit Zinsen	1105 M. 62 Pf.	Anleihen mit Zinsen	3919 M. 32 Pf.
Forderungen	934 M. 67 Pf.	Guthaben für Milch	952 M. 43 Pf.
Immobilien	2700 M. — Pf.	Geschäftskosten	353 M. 49 Pf.
Maschinen und Geräte	1105 M. 40 Pf.		6093 M. 61 Pf.
Geschäftsmobilien	174 M. 35 Pf.		
	7763 M. 52 Pf.	Mitgliederzahl 1. Jan. 1894	61
	6093 M. 61 Pf.	Ausgeschiedene 4	
		Angestretene 4	
		Zahl d. M. am 31. Dez. 1894	61
		Vorscher: Höfer.	

Rudersberg. Stamm- & Brennholz-Verkauf.

Nächsten Samstag den 6. April, vormittags 10 Uhr, auf hiesigem Rathhause aus den Gemeindeabteilungen: Gemeindehäule, Büchelschule und Zug: 81 St. Eichen mit 28 Fm. II, III und IV. St., 48 St. Buchen mit 27 Fm. I. und II. St., 1 St. Birken 0,5 Fm. und 5 St. Eichen mit 2 Fm.; Fichtenlangholz: Fm. 8 I., 66 II., 28 III., 18 IV. und 2 V. Klasse. Sägholz: Fm. 3 I., 3 II. und 0,5 III. St.; Brennholz: 7 Km. eigene Prügel und 12 Km. buschene Scheiter und Prügel. Abfuhr günstig. Liebhaber sind eingeladen. Den 30. März 1895. Schultzeiß: Bauerle.

Eulenhof, Gemeinde Kaisersbach, D. M. Weizheim.

Hofgut-Verkauf.

Wegen Rinderlosigkeit bin ich genehm, mein Hofgut aus freier Hand zu verkaufen. Gebäulichkeit in gutem Zustand mit Brenneinrichtung. Die Liegenschaft besteht aus 16 Morgen Acker, 10 Morgen Wiesen mit schönem Obstgarten und 6 Morgen Wald. Sämtliche Güter bestehen in 3 Stücken. Alles lebende und tote Inventar kann mit erworben werden.

Johann Grau.

Badnang.

Geschäftsverlegung u. Empfehlung.

Meiner werten Kundschaft von hier und auswärts mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von heute an in den Neubau des Herrn A. Winter verlegt habe.

Mein Lager in fertigen Herren- & Knaben-Anzügen sowie in Arbeitskleidern

ist auf das reichhaltigste fortirt und bin ich durch günstige Einkäufe in der Lage, äußerst billige Preise stellen zu können.

Für die kommende Frühjahrsstaison empfehle ich mein Stofflager in Tuch & Buntstoffs, Cheviots, Sammgarnstoffen

in durchaus soliden Qualitäten und billigen Preisen bei größter Auswahl. Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Schnitt.

Um ferneres Wohlwollen bittend zeichne Hochachtungsvoll **W. Spinner** am Markt.

Badnang.

Geschäfts-Empfehlung.

Einer verehrten Einwohnerschaft und Nachbarschaft ergebene die Mitteilung, daß ich im Hause des Herrn Sattlers Zübe, untere Marktstraße die dort befindliche

Bäckerei

in Betrieb genommen habe. Mein eifriges Bestreben wird sein, die Kundschaft mit reellen und guten Backwaren aufs beste zu bedienen und lege größtem Beacht entgegen.

Hochachtungsvoll **Louis Leis.**

J. Seifner,
 Gießereierei & Maschinenfabrik Eislingen

empfehlen zu äußerst billigen Preisen

Futterschneidmaschinen für Hand- & Kraftbetrieb, Göppel, Wieseneggen (Patent Laade) Akerwalzen, glatt & geringelt, Güllerpumpen u. Reparaturen aller Systeme von Maschinen werden schnellstens und billigst befohrt.

Beretreter für Sulzbach und Umgebung **Gottlieb Behr, Schlosser.**

Für Gerbereien liefert Lohförbe

aus hartem indischen Meeretroh in allen Größen die Erste süddeutsche Rohr-Rorb-Manufactur in Schw. Gmünd.

Dieselben halten 6—8mal länger als Weidenförbe. Man verlange Probestörbe bei Abgabe der Maße. **Rüfer Scheff.**

Badnang. Haus-Verkauf.

Die David Graf'schen Kinder verkaufen am Mittwoch den 3. April d. J., vormittags 11 Uhr, auf dem Rathaus: Geb.-Nr. 22, Maubacherstraße, wozu Liebhaber eingeladen sind. **Rathschreiber: Friederich.**

Cottenweiler.

Zwangs-Verkauf.

Der Unterzeichnete bringt im öffentlichen Aufsteig am Freitag den 5. April d. J., mittags 1 Uhr, zum Zwangsverkauf gegen gleich bare Zahlung: Ca. 70 Ztr.

Heu und Stroh

Ca. 30 Ctr. Stroh, 1 Futterschneidmaschine, 1 Wollpresse mit hölzerner Spindel st. Mahltrog u. Stein, Ca. 1 Ztr. Roggen, 2 Säcke Dinkel und 1 Güllerpumpe.

Zusammenkunft vor der Wohnung des Unterzeichneten. **Gerichtsvollzieher: Hägele.**

Ungeheuerhof.

Bur Saat

empfehlen in schöner Qualität: Sechsamter-Weizen canad. Riesen-Weizen, frühe und mittel-frühe Sorten. Ueberfluß-Haber, Gelbes Fahrenhaber, spät reifend, sehr ergiebig.

W. Mehger.

Schöne habereite Wicken u. schönen Frühhaber

billigt bei **Vischer.** Eine größere Partie schönen

grasreinen Buchs **Wollspinnerei Badnang.**

Baum-Verkauf. Am Mittwoch, den 3. April, von morgens 7 Uhr an bis 10 Uhr findet am Gashof zum Löwen ein Verkauf **Harter Bäume**

statt bei billigen Preisen. Käufer sind freundl. eingeladen. **Friedrich Theis.**

Badnang.

Nächsten Mittwoch den 3. April giebt schwarzen und weißen Kalk bei **Ziegler Wieland.**

Ämtliche Nachrichten.

* Am 29. März d. J. ist von der Evangelischen Oberlehrerschule in Breuningsweiler, Bez. Waiblingen, dem Unterlehrer Karl Schedeler in Döblingen, Bez. Tübingen, übertragen worden.

Tagexübersicht.

Deutschland.

Württembergische Chronik. Badnang, 1. April. Heiter lacht heute die Sonne über Stadt und Thoren und lustig flattern die Fahnen in den deutschen und Bundesfarben in den Straßen der deutschen Städte, unter welche sich auch unser „Badnang“ stellen darf. Hat doch die Gerberstadt vor 10 Jahren mit der bekannten Ehrengabe des Weises abgelegt, wie hoch dieselbe die Verdienste des Fürsten anzuschlagen weiß und heute wohl noch viel mehr nach seinem Rücktritt vom verantwortungsvollen Amte. Auch an dem heutigen Abend, an welchem ein Bankett im Saale des Gashofes 3. Schwaben stattfand, wird es sich zeigen, daß keine Strömung der Zeit die Liebe zu den Ehrentagen des deutschen Vaterlandes zu zerören mag, am allerwenigsten zu dem, dem Gott das Leben bis auf diese Stunde erhalten hat und wohl noch länger erhalten wird.

Mein bestfortirtes Lager in **Eis. Tragbalken I und Säulen I** Stallfenstern & Dachfenstern Kaminreinigungsgestellen Radreifen, Achsen, Blech & Zint Ketten, Draht & Stiften sowie in **Rochherden, Waschkesseln, Roch-, Regulier- und Amerikaner-Defen** und Koch-Geschirren aller Art **Albert Bauer.** empfehle zu den billigsten Preisen.

Delkuchenmehl

den Ztr. samt Sack zu M. 4.—. **Delkuchen** in verschiedenen Sorten billigt bei **C. Weismann.**

Thomasmehl

direkt von den rheinischen Werken, empfiehlt bestens. **Rainit Chilisalpeter** **C. Weismann.**

Feldsämereien:

Dreiblättrigen Klee samen, Einigen Klee samen, Doppel-Erber, Königsberger Wicken, Senfsamen, Gras samenmischung, Raygras samen, Erbsen, Linfen, Aecht Seeländer Leinsamen

empfehlen in nur feinstgütiger Primaware bestens **C. Weismann.**

Linfen

das Pfund von 10 Pf. an, **Viktoria-Goldbergsenung, Keisböhndchen** bei **C. Weismann.**

Ein Krautland

in der untern Au hat zu verpackten **G. Holzapsel.**

Cementröhren

Portland-Cement **Baugyps** **Gypser-Rohre** **Nägels und Draht** sowie Gypserhandwerkzeug

empfehlen in ganz frischer Ware zu billigen Preisen **Albert Bauer.**

Von einem nächste Woche eintreffenden Waggons vitz. **Pferdezahnmais** kann noch größere Partien äußerst billig abgeben **Alb. Bauer.**

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit **Bergmanns Silkenmilk-Seife** v. Bergmann, Co., Dresden-Radebeul. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie für zarten, weichen, rosigem Teint. Vorrätig à Stück 50 Pf. bei **Apotheker Hofer, obere Apotheke.**

Lehrstelle

Auf Ostern oder später findet ein geordneter junger Mann mit entsprechendem Schulkenntnissen in **J. Math's Buchhandlung.**

Großaspach. Einen Jungen **nimmt in die Lehre** **Ludwig Tränkle, Schreiner.**

Modellhüte

und Strohhüte für Damen und Kinder, sowie Neuheiten in Blumen, Bändern etc.

sind eingetroffen und sehen geneigtem Besuch freundlich entgegen **Geschwister Bauerheim,** wohnhaft bei Seifens. Wildermuths Wwe.

Garnierte Hüte

in schöner Auswahl zu allen Preisen und äußerst billig, stets vorrätig bei Obigen. **Pianinos**

bester selbstbest. Bauart mit prächtigen Ton in reichlicher Holzarten und Ausstattung empfiehlt zu billigen Preisen die Piano-forte-Fabrik **J. Ramsperger & Cie. Stuttgart**

Kein Hustenmittel

übertrifft Dr. Lindenmayer's Salus-Bonbons. Gehältlich in Weizen a 25 und 50 Pf., sowie in Schachteln à 1 M. in **Badnang** in beiden Apotheken, in **Murhard** bei **Apoth. C. Jügel.**

Stockfische

empfehlen **C. Reutter a. Markt.** Einen kräftigen **Augen** nimmt in die Lehre **Schmid Hampp.**

Dienstag

Webel-Suppe bei hochseinem Kocher im **Waldhorn.**

Bringe von heute ab einen **1893er Odenheimer** (Abwein) in vorzüglicher Qualität in **Auswahl. G. Schmidt z. Schwaben.**

Turn-Verein

Badnang. Dienstag abend **Monatsversammlung im Lokal (Löwen).** Tagesordnung: Wichtige Angelegenheiten. Zahlreichem Besuch sieht entgegen **Der Ausschuß.**

Dienstbotenverträge

vorrätig in der **Buchdruckerei von Fr. Stroth.**

Mittwoch **Kunberger**

ren Kosten trägt der Staat 53,000 M. und der Weberschulverein 37,000 M.

* Für die Reichstagswahl im 14. württemberg. Reichstagswahlkreis (infolge der Ungültigkeitserklärung der Wahl Bantleons) hat die Volkspartei Kommerzienrat Hähne als Kandidaten aufgestellt. Als Kandidat der Deutschen Partei wird Doktor Magirus in Göttingen genannt.

Tuttlingen, 29. März. Nach dem raschen Anwaschen der Donau am letzten Sonntag und Montag ging dieselbe ebenso rasch wieder zurück, so daß sie am Mittwoch wieder innerhalb der Ufer hob. Die heftigen Regen der letzten Tagen hatten nun neuerdings ein schnelles Anschwellen zur Folge, so daß heute früh das Hochwasser noch etwas größer ist, als am letzten Montag. Die ganze Thalsohle unterhalb der Stadt bis in die Gärten in nächster Nähe hinein steht unter Wasser.

Berlin, 30. März. Der Kaiser trifft Mittwoch früh in Kiel ein. Derselbe wohnt an Bord der Hohenzollern.

* **Deutscher Reichstag, 30. März.** Die aus dem Reichstag beantragte Resolution zum Geleite über Einheitszeit wird einstimmig angenommen. Bei der fortgesetzten Beratung den Anträge König erklärt Graf Galen

Das Lied vom eisernen Kanzler.

Nun sei ein Lied gesungen, von Dankbarkeit erfüllt,
So schillt, den Mann zu preisen, wie der ist, dem es gilt,
Es gilt, den Mann zu preisen mit eh'rnem Helmenlob,
Der Deutschland aus der Kiese bis zu den Sternen hob.

Wir haben lang gelegen in einer Nacht der Schmach,
Bis hell die Morgenröthe aus Wolkenfalten brach,
Er ist der Mann gewesen, der sie heraufgeführt,
Jetzt gilt's, den Lorbeer winden, der seiner Stirn gebührt.

Es hat der Zwiertacht Schlange Jahrzehnte uns umkrant,
Da hat der fühne Recke das Flammenschwert gezückt,
Und hat uns von dem Banne der Selbstsucht frei gemacht,
Und hat das Reich, das alte, zu neuem Glanz gebracht.

Er hat getrenn gefritten für Wahrheit und für Recht,
War Diener frommen Sinnes, doch nie der Fömmeler Knecht,
Wir haben froh gerennt die Früchte seiner Saat,
Ein Mann war er des Wortes, doch auch ein Mann der That.

Die Wogen brausten donnernd, als er am Steuer stand,
Er hat das Schiff geleitet mit unerschütterter Hand,
Der Herr der Welten droben war Kompaß seiner Fahrt,
So fand er stets die Richtung nach treuer Seemannsart.

Und gab er auch das Steuer in eine andre Hand,
Es bleibt sein Blick dem Schiffe in Treue zugewandt,
Wir sehn als treuen Wächter ihn noch am Ufer stehn,
Daß hoch des Ruhmes Wimpel auf uns'rem Schiffe wehn.

Und wo in deutschen Herzen der Treue Laut noch schlägt,
Wo noch der Baum der Liebe des Dankes Früchte trägt,
Wird man ihn nie vergessen, der Herrliches geschafft,
Den Helden deutscher Ehren und deutscher Manneskraft!

Ward er auch achtzig Jahre, sein Geist blieb frisch und klar,
Es steigt der alte Adler noch gleich dem jungen Jar,
Noch breitet er den Fittig' empow zum Sonnenlicht,
Im Horste trägt er dämmen, das kann und will er nicht!

Glied zu, Du wacker Streiter für Deutschlands Ruhm und Glück,
Auf den der Zukunft Auge einstrahlt mit stolzer Glück,
Was Du geschaffen, leuchtet als Vorbild dieser Welt,
Glied zu, Du bleibst auf ewig, der deutsche Hort und Held!

Hermann Pils.

Zu Bismarcks 80. Geburtstag.

Die Wolke hing ob uns'ren Eichen,
Die Lannen schauerten im Thal.
Mit diesen Worten
Bismarckshymne Kubold von Gottschalls den belagerten
wertigen Zustand, der in
Deutschland seit dem Zu-
sammenbruche des Kaiser-
reiches bis zur Wieder-
aufrichtung des neuen
Reiches herrschte. Das
alte Kaiserreich war mor-
sch und müde geworden. Es
glich einem Wrack, das
haltlos auf dem Meere
der Zeitereignisse dahin-
trieb. Das Wrack wurde
vom Sturm gebrochen —
der Glanz der deutschen
Kaiserkrone verblich. Die
Zersplitterung im deut-
schen Reich, die einem
Aufschwung von Handel
und Industrie, Kunst
und Wissenschaft nur
hinderlich sein konnte,
der selbsthändige Partikula-
rismus, der im Bruder-
den Feind und Neben-
buhler sah, hemmten das
Aufblühen deutscher Macht
und Kultur. Denn nur
ein einiges, großes Volk
vermag große Taten zu
vollführen. So rechtfertigt sich das Wort des
Dichters von der kaiserlosen Zeit: „Die Wolke hing
ob uns'ren Eichen.“ Aber der Wollenschiefer wurde
zerrissen. Ein neues Morgenrot brach an und
siegreich drang die Sonne der Einigkeit durch die
Wolken langer Zwietracht und Befehdung. Wer
aber führte die neue Morgenröthe herauf? Es war
der Mann, dessen wir heute in dankbarer Vere-
ehrung gedenken, der am Steuer des Schiffes als
der getreue Eckart gestanden und dessen Stimme
wir noch heute vom rauschenden Sachsenwalde her
vernehmen, wenn es gilt ein mahnendes oder klärendes
Wort zum Heile Altdeutschlands zu sprechen. Die
Verehrung des deutschen Volkes zu Bismarck war
die Verehrung zu einem Helden, wie ihn uns kein
Nebelungesied gewaltiger und glänzender vorführt.
Zwar nicht mit der Waffe in der Hand, wohl aber
mit der Waffe seines mächtigen Geistes eroberte er
den Sieg über Zwietracht und Meid und löbte den
Lindwurm deutscher Eigennützigkeit und Selbst-
judt. Achtzig Jahre sind vergangen, seit der
Altreichskanzler das Licht der Welt erblickte, aber
noch heute sind aller Augen, die seiner Feinde nicht
minder, wie die seiner Freunde, auf ihn gerichtet.
Was von seinen Lippen kommt, durchdringt alsbald
nicht nur die deutschen Gauen, sondern die Welt.
Bis an sein Lebendes wird er der treue Wardein
des Deutschen Volkes sein, zu dem es in dankbarer
Weise wie zu seinem Retter aufblickt.



Des Fürsten Bismarck Eltern.

ersten Kanzler des deutschen Reiches den Mann,
der mit einer Feinheit des Denkens und zugleich
mit einer Riesenkraft des Entschlusses dem seit Jahr-
hundertern unerfüllten Einheitsdrange des deutschen
Volkes den staatlichen Ausdruck gegeben hat. Für
diesen ist Bismarck derjenige Mann, der uns durch
die Wüste in das Kanaan, das Land der Verheißung,
geführt hat, wenn er auch nicht so kühn war, zu
behaupten, daß darin nur Milch und Honig flüße.
Für das deutsche Volk ist er der gewaltige Held, welcher
nicht bloß in Europa, sondern rings um den Erdball
den deutschen Namen zu hohem Ansehen gebracht
hat, der siegreiche Kämpfer für deutsche Macht,
deutsche Ehre und deutsche Art.

Wohl ist er rüchichtslos seinen Weg gegangen
und hat Germania einer Blut- und Eisentur unter-
zogen, die manches Heldenleben gekostet hat, aber
Reiche werden nicht mit Tinte und Feder, sondern mit
Pulver und Blei gegründet und gestiftet. Bismarcks
Blick reichte weit über den Horizont seiner Zeitge-
nosfen hinaus. Er spannte seine Fäden weiter, als sie
das Auge seiner Mitstrebenenden zu verfolgen ver-
mochte. Und nur so war es möglich, Deutschland
wieder von seinem tiefen Fall aufzurichten, Germanias
Schuld von den Felsen zu säubern und ihr den
Ruhmeskranz wieder auf die goldenen Vorden zu
setzen. Bismarck hat die Geschichte der Völker gele-
tet! In Nord und Süd, in Ost und West
lauschte man seinen Worten, und niemals hat ein
Staat eine so welthistorische Rolle gespielt, wie
Deutschland in den Tagen, da er noch am Steuer
saß. Es ist eine klägliche Kunst, Alles mit dem
horazischen Nil admirari anzubilden, und an den

mit Bismarck, dessen Lebensarbeit vollendet vor
uns liegt, obwohl sein Geist noch rühtig die Zeit-
ereignisse verfolgt und kernige Worte über die Fort-
entwicklung Deutschlands von den Rippen des ehernen
Rocken icken!

Das Bismarck der größte Staatsmann unserer
Zeit ist, daß er Erfolge erreicht hat, wie kein
preussischer und deutscher Staatsmann vor ihm,
daß die andern Völker uns um ihn beneidet haben,
wer wüßte es nicht? Aber er ist kein Staatsmann
im Sinne Machiavellis, kein leiseretender Ränke-
spinner, kein kluger Altesversucher, keiner von jenen,
welche mit Tallyrand meinen, die Sprache sei dazu
da, die Gedanken der Menschen zu verhallen. Ein
scharfsenkender Kopf, hat er sich seine politischen Ziele
nicht willkürlich aufgebaut, sie sind ihm das Ergebnis
gebietener Geschichtskenntnis gewesen. Seine Politik
ruht auf dem unwandelbaren Grunde der Treue
zum Monarchen und seinem Hause, aber auch auf
dem nicht minder sicheren Grunde einer wandellosen
Liebe zum deutschen Vaterlande. Die Politik ist
ihm nicht das Spiel eines vielgewandten Geistes,
sondern Gewissenssache und darum furchtlos und
kühn. Ihr Endziel ist das Wohl Deutschlands!
Das gab dem eisernen Manne ein zuverlässiges
Bewußtsein und in diesem Bewußtsein fand er den
unbeugsamen Mut, jenen festen Willen, welcher
bald langsam und auf Umwegen vorrückend, bald
mit stürmischen Schritten dahincilend, allezeit das
Ziel im Auge behält, die Kraft, die Ehre, das Recht
des Vaterlandes! Dessen müssen wir eingedenk sein.
Die Augen aller braven Deutschen suchen heute
das Bild des mächtigen Wiedererweckers deutscher

Einheit und Größe. Tausend Segenswünsche und
Dankesgrüße hallen ihm in allen Gauen des deutschen
Vaterlandes entgegen. Die Jugend und das Alter
sind eins in der Verehrung für den Mann, der so
Herrliches vollbringen konnte.

Aus den stolzen Eichen des Sachsenwaldes aber,
die sich neu verzüngen mit leuchtiger Schönheit, klingen
es leise:

Das Deutsche Reich erblüht in neuer Stärke,
Dem Kaiser huldt froh das Vaterland,
Und kampfmüde ruht er aus vom Berke,
Durch dessen Kraft der stolze Bau erstand.

Möge ihm nach schweren Mühen,
Des Friedens Rose blühen!
Er, der allein für Deutschlands Größe kann,
Fürst Bismarck hoch, der beste, deutsche Mann

Des Fürsten Bismarck Lebensbild.

Des Fürsten Bismarck Lebensbild? Hier auf diesem
knappen Raume? Wahrlich, ein Unternehmen, das nicht
auszuführen ist. Berufene Feder, von Männern geführt,
die der Beobachtung und Erforschung des Lebensganges
Bismarcks Jahre gewidmet haben, brauchten ganze Bände,
um am Ende ihrer Arbeit — zu erkennen, daß ihr Leben voll
noch nicht erschöpfend sei. Und in der That, ein Leben voll
solch ein Inhalt, ein Leben, das ein so umfangreiches Bild
Bismarcks darstellt, wie das des Fürsten, das läßt sich
nicht in einem begrenzten Raume darstellen und Anderen
vor Augen führen. Hat es doch wohl überhaupt noch kein
Menschenleben gegeben, das in Tausenden Epochen, Akten
und Handlungen ein so wichtiges Ganzes darstellt, wie das
des nun achtzigjährigen Bismarcks. Allenfalls könnte man
sagen, und damit wäre Bismarcks Leben am schärfsten
gezeichnet: „Hier das Deutsche Reich, das ist
Bismarck!“

Immerhin sei unsere Aufgabe, hier ein Lebensbild des
Fürsten zu geben, versucht. Doch kann das angehtes des
reichen Materials nur in Form einer Chronik geschehen.
Natürlich müssen wir uns auch hier ganz enge Grenzen
ziehen, und dem Leser müssen wir es überlassen, die gewal-
tigen Lücken dieses Bildes aus der Geschichte der letzten
40 Jahre, die zugleich die Geschichte Bismarcks ist, selbst
auszufüllen.

Bismarcks Jugendjahre.

Otto von Bismarck ist am 1. April 1815 zu Schön-
hausen als der zweite am Leben gebliebene Sohn des ehe-
maligen Rittmeisters Ferdinand v. Bismarck und
desen Gattin Louise Wilhelmine, geb. Mend
geboren.

Ein Jahr nach seiner Geburt siedelten die Eltern von
Schönhausen nach Knipshof, einem ihnen durch Erbschaft
zugefallenen Gute im Kreise Rangard in Pommern über.
Wohl die Eltern ihren Aufenthalt zwischen Knipshof,
Schönhausen und Berlin häufig wechselten, geben sie ihren
Otto schon mit sechs Jahren der Pflanzschule Erziehungs-
Anstalt in Berlin. Von seinen Lehrern hat der nachmalig
als Schulmann berühmte geworden Dr. Bonnell den
nachhaltigsten Einfluß auf den lebhaftesten und gewedten
Knaben geübt. Als Otto v. Bismarck bereits die Prima
des Gymnasiums erreicht hatte, wurde er von dem berühmten
Theologen Dr. D. Schleiermacher in der Dreifaltigkeitskirche
zu Berlin am 31. März 1830 konfirmirt und als er im
Frühjahr 1832 das Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife
verlassen hatte, bezog er die Universität Göttingen.

Vorbereitend die Studienjahre und mit ihnen die der
frühen Jugend. 1835—1836 ist Bismarck als Auskul-
tator am Berliner Stadtgericht thätig. 1836 bezieht er
sein Referendar-Etamen und tritt bei der Regierung in
Raden und später in Potsdam ein. Im Herbst 1838 wird
er in Potsdam beim Garde-Jäger-Bataillon Einjährig-
Freiwilliger. Um aber die mit der Universität Greifswald
verbundene landwirtschaftliche Akademie zu Eubena besuchen
zu können, ließ er sich zum 2. Jäger-Bataillon nach Greif-
swald versetzen. Am 1. Januar 1839 erlag Bismarcks
Vater in Berlin einem langjährigen Leiden.

Bismarck als Landwirt.

Schon vor dem Tode seiner Gattin hatte Bismarcks
Vater seine übrigen stark verschuldeten pommerschen Güter
seiner beiden Söhnen Bernhard und Otto übergeben, während
er selbst seinen Wohnsitz in Schönhausen nahm. Bernhard
erhielt das Gut Rils, Otto dagegen Knipshof und Jargelin.
Otto Bismarcks Schaffenskraft befreite die Güter bald von
den drückendsten Schulden. 1842 wurde er unter Verlegung
zur Kavallerie zum Landwehr-Offizier befördert. Er fühlte
aber, daß er in seiner bisherigen Lebensweise die ihm ver-
leihen Kräfte nicht voll ausnützen konnte; es kamen
häufig melancholische Stimmungen über ihn. Auf den Rath
seiner Freunde trat er daher wieder zurück in den Staats-
dienst und zwar wieder als Referendar bei der Regierung
in Potsdam, wo er fleißig arbeitete. Der Jüngling des
monotonen Bureauarbeitens und die viele Schreiber wurden
ihm jedoch bald lästig. Er erbat seinen Abschied und lehrte
zunächst auf sein pommersches Landgut zurück und vertrat
seinen inzwischen Landrath gewordenen Bruder, sich daneben
der Bewirtschaftung seiner ererbten Scholle widmend.

Im Herbst 1844 verheiratete sich seine einzige Schwester
Malwine mit seinem treuen Jugendfreunde, dem Landrath
v. Arnim-Bohlenhof. Im November 1845 wurde er nach
Esterlager seines Vaters berufen, nach dessen Tode er nach
Schönhausen überlebte, das er zum Besitz erhielt. Der
pommersche Edelman verwandelte sich also in einen „Wärter“.

In demselben Jahre, in dem seine Schwester freite, hatte
er auf einer Hochzeit das pommersche Gesellinlein, die am
11. April 1824 geborene Tochter des Gutbesizers Heinrich
von Buttamer, Johanna, kennen gelernt. Am 28. Juli 1846
sah seine Trauung mit derselben in Meiselsfeld statt. Die
Ehe wurde mit drei Kindern beglückt, von denen das älteste,
die einzige Tochter am 21. August 1847 zu Schönhausen das
Licht der Welt erblickt hat. Ihr folgten Herbert, der am
28. December 1849 zu Berlin und Wilhelm, der am
1. August 1852 in Frankfurt a. M. geboren wurde.

Bismarck als Staatsmann.

Mit seiner Ueberfetzung nach Schönhausen hatte Bis-
marck das von seinem Vater verwaltete Amt des Reichs-
hauptmanns für die Uferstraße der Elbe von Jerichow bis
Sanden übernommen. Die Ritterchaft des Kreises Jerichow
wählte ihn zum Vertreter im sächsischen Provinzial-Landtag.



Bismarcks verstorbene Gattin.

Das war sein erster Schritt in das politische Leben seines
Vaterlandes.

Mittlerweise hatte König Friedrich Wilhelm IV. die
preussische Regierung übernommen, der am 3. Februar 1847
den aus sämtlichen Provinzialständen der preussischen
Monarchie vereinigten Landtag nach Berlin ins königliche
Schloß berief. Bismarck war in denselben von der Ritter-
schaft des sächsischen Provinziallandtages entsendet. Der im
Mai 1848 zusammengetretene Nationalversammlung gehörte
Bismarck nicht an. Er beteiligte sich aber an der Be-
gründung konterparativer Zeitungen und wurde einer der
hervorragendsten Führer der konservativen Partei. Als
solcher trat er in die zweite Kammer des Landtages ein, der
im Jahr 1849 nach Auflösung der Nationalversammlung und
Niederwerfung der Revolution gewählt wurde. Auch dem im
März 1850 nach Erfurt einberufenen Unionsparlament hat
Bismarck als Abgeordneter seines Westphälischen Wahl-
kreises angehört. Der Unionsparlament schiederte. Ein Krieg mit
Österreich drohte Preußen; das letztere mußte im December 1850
den bemühenden Gang nach Olmitz antreten, und in die
Wiederherstellung des deutschen Bundestages willigen.



Bismarcks Schloß Varzin.

Der erste Vertreter Preußens auf demselben war General-
lieutenant von Roghorn, bald erhielt dieser aber den vom
König ernannten Otto von Bismarck zum Legations-Rath.
Im Mai 1851 kam derselbe als solcher nach Frankfurt, um
schon am 18. August desselben Jahres zum Bundestags-
gehandten ernannt zu werden. Und als dann 1858 in Folge
der Uebernahme der Regentenschaft durch den Prinzen Wilhelm
von Preußen ein Wechsel des Ministeriums eingetreten war,
näherte sich Bismarcks Wirkungskreis am Bundestage seinem
Ende. Im März 1859 wurde er von Frankfurt abberufen
und zum Gesandten in Petersburg ernannt. Am 23. Mai 1862
wurde er Gesandter in Paris.

Der Ministerpräsident Bismarck.

Inzwischen wurde Bismarck vom König Wilhelm, der
am 2. Januar 1861 den Thron bestiegen hatte, öfters zu
Rathe gezogen. Am 23. September 1862 hielt der Kriegs-
minister von Roon dem Könige auf dessen Vortrag über den
verhängnisvollen Beschluß des Abgeordnetenhauses, die ge-
setzlichen Kräfte für die Heeresreform zu streichen. Auf die
Frage des Königs, was nun werden sollte, kam Roon auf
den schon so oft erhaltenen Rath zurück: „Berufen Sie
Marjehat Bismarck!“ Auf darauf der König erwiderte: „Er
wird nicht wollen, wird es jetzt auch nicht übernehmen, er

ist auch nicht da, es kann mit ihm nichts besprochen werden,
sonnte ihm v. Roon antworten: „Er ist schon hier an Ort und
Stelle und wartet nur auf Ge. Majestät's Befehl.“ Die
Folge war eine längere Unterredung des Königs mit Bis-
marck, nach welcher dieser vorläufig der Vorzug im Staats-
ministerium übertragen wurde.

Mit dem Jahre 1863, das den Polen-Aufstand brachte,
der Bismarck die Gelegenheit bot, sich Ausland durch den
Abbruch einer Grenzkonvention zu verpflichten, begann er neben
den Wirren im Innern die auswärtigen Angelegenheiten
die Kraft Bismarcks voll auf in Anspruch zu nehmen. Und
das folgende Jahr brachte den Schleswig-Holstein'schen
Feldzug. Am 30. October wurde zu Worms der Friede
geschlossen. Schleswig-Holstein war vom dänischen Joch
befreit und dem deutschen Vaterland zurückgegeben worden.
In Anerkennung der Verdienste, die sich Bismarck durch die
Erreichung dieses Zieles erworben hatte, wurde ihm der
schwarze Adlerorden verliehen.

Am 14. August 1865 wurde zwischen Oesterreich und
Preußen zu Gastein der Vertrag abgeschlossen, in welchem
Preußen und Oesterreich unbeschadet der Rechte beider Grob-
mächte auf die Erbgroßherzogthümer, die Regierung derselben
in der Weise unter sich theilten, daß Preußen in Schleswig,
Oesterreich in Holstein die Regierung und Verwaltung über-
nahm. Bauenburg wurde gegen Zahlung von 2 1/2 Millionen
Thalern an Preußen abgetreten. Am 15. September, dem
Tage der Verkündigung Bauenburgs durch Preußen wurde
Bismarck in den erblichen Grafenstand erhoben. Nach den
Anstrengungen, die mit allen den aufreißenden Verhand-
lungen vor dem Abschluß dieses Vertrages verbunden ge-
wesen waren, bedürfte Bismarck der Erholung. Er suchte
sie in Biarritz, wo er wiederum Gelegenheit hatte, mit Kaiser
Napoleon zusammenzutreffen, und mit diesem in regen Ge-
samtensatz die politische Lage zu besprechen, die nach
seiner Ueberzeugung immer mehr zu einer Auseinandersetzung
zwischen Oesterreich und Preußen drängte. Gewiß haben
die damals zwischen Bismarck und dem Kaiser stattgefundenen
Unterredungen dazu beigetragen, daß Frankreich beim späteren
Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen
Neutralität bewahrte.

Der Gasteiner Vertrag war für Bismarck jedoch, wie
er schon am 14. August von Gastein aus seiner Gemahlin
schrieb, nur eine Verküpfung der Risse im Reich.“ Der
Krieg mit Oesterreich war unermesslich. Unlaubliches
wurde damals, als er bevorstand, in der Bemühung Bismarcks
geliefert. Am 7. Mai 1866 machte ein junger
Mann auf offener Straße einen Mordversuch auf den Grafen
Bismarck, als dieser vom Vortrag beim König nach Hause
zurückkehrte, ruhig „Unter den Linden“ ging. Von den in
unmittelbarer Nähe unglücklich abgeworfenen fünf Schüssen
stießte nur leicht einer die Wunde. Der Thäter, ein Stief-
sohn des demotischen Fichtling's Blind, entzog sich dem
irdischen Gericht durch Selbstmord.

Bismarck als Bundes- und Reichskanzler.

Am 14. Juni 1866 nahm der Bundestag den Antrag
Oesterreichs, das Bundesheer gegen Preußen zu mobilisieren,
an. Das war der Kriegserklärung. Der für Preußen
siegreiche Verlauf desselben ist in aller Gedächtnis. Durch den
am 23. August in Prag abgeschlossenen Frieden wurde
Deutschlands nationale Entwicklung unter Preußens Führung
gesichert.

Unverweilt ging Bismarck ans Werk, um die übrigen
norddeutschen Staaten mit Preußen zum „Norddeutschen
Bunde“ zusammen zu schließen. Am 24. Februar 1867
trat der zum ersten Mal durch allgemeinen Stimmrecht
gewählte Reichstag des Norddeutschen Bundes zusammen.
Seine Hauptaufgabe war die Beratung der Bundesverfassung.
Eine glänzende Rede schloß Bismarck mit den bezeichnenden
Worten: „Meine Herren, arbeiten wir rasch, leben wir
Deutschland nur sozusagen in den Sattel! Reiten
wird es schon können.“

Die Gültigkeit des französischen Volkes konnte die Siege
Preußens und dessen gewonnene Machtposition nicht ver-
schmerzen. Im Jahre 1867 veränderte es Napoleon, das
Großherzogthum Luxemburg durch geheime Unterhandlungen
mit dem König der Niederlande für Frankreich zu gewinnen.
Der feingepollene Plan scheiterte an der Klugheit Bis-
marcks, und der Krieg mit Frankreich, der damals nur an
einer Haare hing, wurde noch vermieden. Dafür entkamme
er 1870. Auf den 19. Juli wurde der Reichstag des Nord-
deutschen Bundes zu einer außerordentlichen Sitzung einberu-
ten, in welcher Bismarck die inzwischen eingegangene
französische Kriegserklärung mittheilte. Am 31. Juli reiste
der Bundestagler mit dem Könige von Preußen, von den
Gebieten und Segenswünschen ganz Deutschlands begleitet,
von Berlin ab nach Mainz, wo das Hauptquartier zunächst
aufgeschlagen wurde.

Es ist hier nicht der Ort, den Siegeslauf der deutschen
Heere vom Rhein bis vor Paris und bis an die westlichen
Grenzen Frankreichs zu verfolgen oder gar die einzelnen
Schlachten zu schildern, in denen um den Sieg geringen
worden ist. Immer finden wir Bismarck hart an seines
Königs Seite. Mit ihm hat er alle Strapazen und an
manchem heißem Tage auch die Entbehrungen, die der Krieg
mit sich brachte, treulich getheilt. Dafür aber war es ihm
auch beschieden, bei dem feierlichen Einzuge der Garben am
16. Juni 1871 mit dem Kriegsminister v. Roon und dem
Generalfeldmarschall Graf Moltke dem als „Deutscher
Kaiser“ heimgekehrten König Wilhelm I. durch die feierlich
geschmückte Siegesstraße voranzureiten. Am 10. Mai 1871
war der Friede mit Frankreich in Frankfurt a. M. unter-
zeichnet worden. Zuvor, am 21. März war der erste
deutsche Reichstag eröffnet. Der Kaiser erhob den aus dem
Bundestagler nunmehr zum Reichskanzler ernannten Grafen
Bismarck an diesem Tage in Anerkennung seiner Verdienste
um die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in den
Fürstenstand. Außerdem wurde dem nunmehrigen Fürsten
der Sachsenwald bei Hamburg, der zu den Domänen des
Herzogthums Bauenburg gehört, als erblicher Grundbesitz
verliehen. Der Fürst hat ein im Sachsenwalde gelegenes
einfaches Wohnhaus, das ehemals ein Jagdhaus gewesen
war, und das von seinem Erbauer den Namen Friedrichsruh
trug, in ein behagliches seinen Bedürfnissen entsprechendes
Wohnhaus umgestaltet lassen. Der Aufenthalt in Bauenburg
ist seitdem in der Regel nur auf einige Wochen des Jahres
beschränkt geblieben und Friedrichsruh ist je länger je mehr
der Wohnsitz des Fürsten geworden.

Fürst und Reichskanzler Bismarck.

Der Frieden war also geschlossen und nun galt es für Bismarck, ihn zu befestigen. Wie ihm das gelungen ist, wie er erst mit Oesterreich und Rußland, dann aber mit Oesterreich und Italien den Dreibund schloß, und wie dieser bis auf den heutigen Tag ein Hort des Friedens ward, das alles braucht nicht in einzelnen Daten dargelegt zu werden.

Dem inneren Ausbau des neuen Deutschen Reiches seine fernere Sorge widmend, fand vom Jahre 1877 an die deutsche Wirtschaftreform im Vordergrund seiner Aufgaben. Im heißen Kampfe mit den Parteien setzte er seine Ansichten und Absichten auch hier fest durch. Dazwischen gab es für den Fürsten Freie und Grentage in Hülle und Fülle. Der herrlichste und schönste aber war der 1. April 1885, der heiligste Geburtstag des Fürsten. Mit dem Kaiser und den Fürsten wetteiferte das ganze deutsche Volk, dem Fürsten dankbare Liebe und Verehrung kundzugeben. Die in allen Theilen Deutschlands veranstalteten Sammlungen hatten einen Ertrag von nahezu drei Millionen Mark. Mit einem Theile dieser Summe wurde der im Laufe der Zeit für die Familie Bismarck verloren gegangene Theil des Stammgutes Schönhausen zurückgekauft. Außer dem Bestittele dieses Erbes konnte dem Fürsten noch ein Betrag von 1,200,000 Mark zur Verfügung gestellt werden, den er zur Errichtung einer „Schönhauser Stiftung“ verwendete, aus welcher Kandidaten des höheren Lehramts, die Bildner und Erzieher der deutschen atademischen Jugend, in der Zeit nach ihrer Staatsprüfung und vor ihrer Anstellung Unterstützungen von jährlich 1000 Mark und zwar längstens sechs Jahre lang, erhalten sollen.

Und abermals erregte der Fürst den Jubel des ganzen deutschen Volkes und zwar durch die weltbekannte, wichtige Rede, die er in der Sitzung des deutschen Reichstages am 6. Februar 1888 aus Anlaß der Septentriovorlage hielt. Diese demwürdige Rede schloß der Fürst mit folgenden Worten:

„Ich bitte Sie, daß Sie das vorliegende Gesetz lebhaft als eine volle Herstellung der Verwendbarkeit der gewaltigen Kraft, die Gott in die deutsche Nation gelegt hat für den Fall, daß wir sie brauchen. Brauchen wir sie nicht, dann werden wir sie nicht rufen. Wir suchen den Fall zu vermeiden, daß wir sie brauchen. Dieses Verbot wird uns noch immer einigermassen erschwert durch drohende Zeitungsartikel vom Auslande, und ich möchte die Mahnung hauptsächlich an das Ausland richten, doch diese Drohungen zu unterlassen. Sie führen zu nichts. Die Drohung, die wir nicht von der Regierung, aber in der Presse erfahren, ist eigentlich eine ungläubliche Dummheit, wenn man denkt, daß man eine große und stolze Macht, wie es das deutsche Reich ist, durch eine gewisse drohende Gestaltung der Drucker-schwärze, durch Zusammenstellung von Worten glaubt einschüchtern zu können. Man sollte das unterlassen; dann würde man es uns leichter machen, unseren beiden Nachbarn auch gefälliger entgegen zu kommen. Jedes Land ist auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgend einmal verantwortlich; die Rechnung wird an irgend einem Tage präsentiert in der Bestimmung des anderen Landes. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestraft werden — vielleicht zu leicht — aber durch Drohungen ganz gewiß nicht. Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampffreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesammte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgelegenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein!“

„Das seit dieser Rede fest ins deutsche Herz eingemeißelte Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ — wählten wir, als Titel zu diesem Festblatt.“

Es kamen die drei „Kaiserjahre“. Am 7. März 1888 warf Wilhelm I. ein heftiger Anfall seines alten Nierenleidens auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Am 8. März bräute ihm Bismarck zum letzten Male die Hand und Trug barank, am 9. März Vormittags 1/9 Uhr schloß der greise Heidenkaiser für immer die Augen. Der deutsche Kronprinz bestieg als Kaiser Friedrich III. den Thron — mit dem Tode im Herzen. Nur 99 Tage währte die Regierung des stillen Dulders auf dem Throne: am 15. Juni 1888 trauerte Deutschland abermals an der Bahre eines Kaisers. Das Verhältnis des nunmehrigen Kaisers Wilhelm II. zu Fürst Bismarck war schon längst ein überaus herzliches. War er doch schon als Prinz Wilhelm ein begeisteter Bewunderer des Reichskanzlers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz hatte er dieser Begeisterung in einem Trinkspruch, den er am 1. April 1888 beim Festmahle am Geburtstage des Reichskanzlers ausdrückte, einen unzweideutigen Ausdruck gegeben. „Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen“, so führte der Kronprinz in diesem Trinkspruch aus, „so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste, obwohl schwer getroffen, reitet noch tapfer voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor-schwenkt. So halten Ew. Durchlaucht das Reichspanter empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, noch lange vergolten sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichspanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Ew. Durchlaucht!“

Die Entlassung Bismarcks.

Und doch: am Morgen des 17. März 1890 entsandte der Kaiser den General von Schante zu Bismarck mit dem Auftrag: „Der Kaiser erwartet das Entlassungsgesuch des Fürsten!“ Hierauf erschien noch am nämlichen Tage der Chef des



Bismarck-Reiter-Statue als Siegesdenkmal zu Reipzig. Nach einer Photographie von Hermann Rosel (Kunsthandlung) in Reipzig.

ertheile, daß Ihr Rath und Ihre Thätigkeit, Ihre Treue und Hingebung auch in Zukunft mir und dem Vaterlande nicht fehlen werden.“

Zugleich wurde dem Fürsten die Würde eines Herzogs von Lauenburg verliehen und das lebensgroße Bildniß des Kaisers verprochen. Am 26. März verabschiedete sich Fürst Bismarck im Kaiserhofe. Als er nach 1/11 Uhr vor-mittags in der Uniform und Mütze des Schiessregiments von Seydlitz und mit dem Bande des schwarzen Adlerordens angethan, in seinem von vier herrlichen Schulheuten begleiteten Kabinole die Linden entlang zum Königs-schloße fuhr, da strömte das Volk in Sturm-läufe von allen Seiten, aus allen Zugangs-strassen herbei, um ihm in einer Weise zu huldigen, wie es gewaltiger und ergreifender noch nicht gesehen worden ist.

Fast anderthalb Stunden dauerte der Aufenthalt des Fürsten im Schlosse. Zunächst erschien beim Eintritt die Kaiserin mit den Prinzen. Sie nahm herzlichen Abschied von dem Entlassenen.

Am 29. März verließ Bismarck Berlin.

Die Verführung!

Fest vier Jahre waren seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck vergangen, ohne daß der Kaiser und der Alt-Reichskanzler sich jemals wieder gesehen hatten.

Um so größer war die Freude, als am 22. Januar, wenige Tage vor dem Geburtstage des Kaisers die Kunde durch die Lande lief, daß die vollhäufige Ausöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck zur Thatsache geworden sei.

In diesem Tage hatte der Monarch seinen Stiefeladjutanten Grafen Wolke nach Friedrichshagen geschickt, dem Fürsten eine Flasche alten Weines aus seinem Keller zur Stärkung seiner Gesundheit übersenden lassen und ihn beglückwünschte, daß er nunmehr wieder hergestellt sei. Fürst Bismarck war hoch erfreut, ließ Sr. Majestät seinen innigsten Dank ab-schaffen und stellte in Aussicht, er werde nach dem Geburtstage des Kaisers, wenn es seine Kräfte gestatteten, sich erlauben, nach Berlin zu kommen, um dem kaiserlichen Herrn persönlich seinen Dank abzuliefern.

Aber noch früher, schon am Tage vor dem Geburtstage, erfolgte der in Aussicht genommene Besuch des Alt-Reichskanzlers in Berlin. Ganz Berlin jubelte ihm zu und jener Tag wird unvergessen bleiben.

Eine nochmalige Besichtigung hat dann die durch den hochherzigen Entschluß des Kaisers herbeigeführte Verführung dadurch gefunden, daß der Kaiser einige Wochen später, am 19. Februar, den Besuch des Alt-Reichskanzlers zu Friedrichshagen erwidert hat.

Von einem schweren Druck, der lange Zeit auf vieler Herzen lastete, hat Deutschland in diesen Tagen neu auf-geathmet, in denen die letzten Nebel sich hoben, die sich betäubend und verwirrend zwischen den alten Kanzler des Reiches und den Erben des ersten deutschen Kaisers gestellt haben.

Nun konnte auch die Liebe des deutschen Volkes zu seinem Alt-Reichskanzler wieder in hellen Strahlen aufleuchten und die dankbare Verehrung aller deutschen Herzen von jeder Rücksicht unbedin-bert in lauten Kundgebungen sich Luft machen. In der großartigsten Weise geschah dies in Guldigungsfahrten, welche Tausende von Männern und Frauen aus den holländischen Provinzen, Westpreußen und Posen im Monat September 1894 nach Berlin unternahmen, um dem Fürsten ihre Ehrfurcht zu bezeugen. In erfreulicher Frische und Gesundheit konnte der Fürst die herbeigeführten Gäste empfangen.

Den sonnigen Septembertagen dieser Em-pfangs fand dann in Berlin leider bange Wochen-längere Sorge und Tage tiefer Trauer gefolgt. Der Gesundheitszustand der Gemahlin des Fürsten gab schon seit längerer Zeit zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß, die sich im Spätherbst 1894 in immer be-denklicherem Maße steigerten, bis der greise Fürst am 27. November 1894 in dem Heimgang seiner Frauen, langjähriger, treuen Lebensgefährtin, die siebenundvierzig Jahre hindurch alle Sorge und alle Freude seines thätigen, reichlichen Wirkens getheilt hatte, den tiefsten Schmerz, der ihn je betroffen hat, erleben mußte. Von den unscheinbaren An-sängen seiner politischen Laufbahn bis auf den Gipfel seines weltgeschichtlichen Ruhmes hat die thener Dahngelebene den Gemahl durch alle Lebenslagen in treuer, sich selbstvergessender Liebe geleitet.

Nachdem der tiefgebeugte Fürst sich kräftig genug fühlte, schickte er wieder nach seinem lieben Fried-ricshagen über. Und hier feiert er seinen 90. Geburt-s-tag! Heil! Das ganze Deutsche Volk mit allen seinen Fürsten feiert ihn und sendet Gebete zu Gott! Gebete des Dankes, daß er ein so gequältes Leben dem Deutschen Volke gegeben und Gebete des Friedens, daß Gott dieses Leben noch erhalte!



Bismarck und Kaiser Wilhelm II. in Friedrichshagen.

blisslichen politischen Lage nicht würde erlaubt erscheinen lassen. Diese Denkschrift wurde dem Kaiser gegen Mittag des 20. März zugeleitet; wenige Stunden darauf erließ Kaiser Herr von Lucanus und General von Schante dem Fürsten Bismarck, um ihm die Entlassung aus allen seinen Ämtern zu bringen. Das kaiserliche Schreiben, mit welchem ihm diese Entlassung ertheilt wurde, lautete an seinem Schlosse: „Ich entspreche Ihrem Wunsche, indem ich Ihnen das erbetene Abschied . . . in Gnaden und in der Zuerst-

„Mit Gott für Kaiser und Reich!“ — Dieser Lösung ist Bismarck bis zur Stunde treu geblieben. Möge das deutsche Volk ihn überdauern, indem es zu Bismarcks achtzigsten Geburtstage auf die Frage: Kannst Du jemals des Dankes gegen ihn vergessen? — in millionenfachen Echo spricht: Niemals! niemals!

Druck der Gutenberg-Druckerei, Paul Zieger in Reipzig.

Fest-Schmuck
achtzigjährigen Geburtstags-Feier



Hr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck am 1. April 1895.



Bismarck 1885.

Der Fürst Bismarck, ihn wie er erst 1. Oktober und bis auf den 1. alles drauß zu werden.

Dem ihm Reiches keine f. Jahre 1877 a im Nordgera Stamme mit be und Völkern. Dignität und Ehrentage lichte und für der feigste G. Kaiser und de deutsche Volk. Verdrang für Deutschlands v einen Ertrag Mark. Mit ei er im Laufe d verloren geg Schönheiten z tital dieses Er ein Betrag vo ung gestellt i einer Schönb welcher Kanbit Bildner und G Jugend, in de und vor ihrer jährlich 1000 Jahre lang, e

Und abe Jubel des gar durch die weit in der Sitzung 6. Februar 11 vorlage hielt. der Fürst mit "Ich bitte

Gefeh lebendig Berwenbarkeit in die deut Fall, daß wi sie nicht, dan Wir suchen d sie brauchen immer einiger Zeitungsartik die Mahnung richten, doch Sie führen von der Reg eigentlich eine daß man eine Reich ist durc schwarze, durc schlichten zu würde man es auch gefälliger auf die Dauer einschlägt, irg wird an irgen Stimmung des Liebe und W vielleicht zu gewiß nicht. Sonst Nichts turdt ist es vliegen läßt. sich überzeugen liebe, welche damals schon unter die Fr der ganzen de welcher die b einbüßlich fnt festen Glauben

Das seit gemeinliche A sonst nicht in zu diesem Zeit Es kam 7. März 1888 seines alten W dem er nicht drückte ihm B Tags daran, lach der ge Der heutige richt III. den Nur 99 Tage auf dem Th Deutschland o Das B.

Wilhelm II. zu Fürst Bismarck war schon längst ein überaus herrliches. War er doch schon als Prinz Wilhelm ein begeisterter Bewunderer des Reichskanzlers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz hatte er dieser Begeisterung in einem Erntspruch, den er am 1. April 1888 beim Festmah am Geburtstags des Reichskanzlers ausdrückte, einen unzweideutigen Ausdruck gegeben. "Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen", so führte der Kronprinz in diesem Erntspruch aus, "so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste, obwohl schwer getroffen, reitet noch kühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor-schwenkt. So halten Sw. Durchlaucht das Reichspanter empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, noch lange verglänzt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichsbanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Sw. Durchlaucht!"

Das B. Wilhelm II. zu Fürst Bismarck war schon längst ein überaus herrliches. War er doch schon als Prinz Wilhelm ein begeisterter Bewunderer des Reichskanzlers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz hatte er dieser Begeisterung in einem Erntspruch, den er am 1. April 1888 beim Festmah am Geburtstags des Reichskanzlers ausdrückte, einen unzweideutigen Ausdruck gegeben. "Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen", so führte der Kronprinz in diesem Erntspruch aus, "so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste, obwohl schwer getroffen, reitet noch kühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor-schwenkt. So halten Sw. Durchlaucht das Reichspanter empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, noch lange verglänzt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichsbanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Sw. Durchlaucht!"

Das B. Wilhelm II. zu Fürst Bismarck war schon längst ein überaus herrliches. War er doch schon als Prinz Wilhelm ein begeisterter Bewunderer des Reichskanzlers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz hatte er dieser Begeisterung in einem Erntspruch, den er am 1. April 1888 beim Festmah am Geburtstags des Reichskanzlers ausdrückte, einen unzweideutigen Ausdruck gegeben. "Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen", so führte der Kronprinz in diesem Erntspruch aus, "so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste, obwohl schwer getroffen, reitet noch kühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor-schwenkt. So halten Sw. Durchlaucht das Reichspanter empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, noch lange verglänzt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichsbanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Sw. Durchlaucht!"

Unser Bismarck.

Es ist inniger Freude, mit aufrichtiger Eingebung und Teilnahme begrüßt das deutsche Volk den heutigen achtzigsten Geburtstag seines Bismarck. Ueberall, wo Deutsche wohnen, ob an den Felswänden des Spenger Gols ober den Ufern der Wolga, an den Gestaden des Membar ober den Schneebänken des Madenjie, wird der Jubel seinen Eingang halten.

Die Weiße dieses Tages drängt aber auch, einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit des Mannes zu werfen, dem die Anerkennung der Mitwelt nirgend ganz vorenthalten werden kann.

Unter dem letzten Aufsechten des napoleonischen Sektismus wurde dem Rittmeister a. D. Ferdinand von Bismarck, Gutsherrn auf Schloß Schönhausen in der Altmark, und seiner Gattin Wilhelmine, Tochter des Geh. Ratskanzlers Mendon aus Berlin, am 1. April 1815 ein zweiter Sohn geschenkt, welcher in der Taufe Otto Eduard genannt wurde.

Der seltsame Traum der ersten Kinderfreuden war für den Knaben nach fast sechs Jahren ausgeräumt. Er mußte Eltern und Schwester verlassen, um dem Bruder in die Plamannsche Erziehungsanstalt in Berlin zu folgen.

Nach wiederum sechs Jahren erschloß sich ihm das königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, welches auch sein Bruder besuchte.

Am 31. März 1830 wurde er von Schloßmüller in der Dreieinigkeits-Kirche eingeweiht und unversehrt blieb ihm für immer der Wunsch, welcher dem Tage gewidmet: "Alles, was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen. Col. 3, 23."

Als Sekundaner siedelte dann Bismarck in das Gymnasium zum grauen Kloster über, bestand Ostern 1832, also im noch nicht vollendeten siebzehnten Lebensjahre, das Examen und zog dann mit dem Urteil über seine lateinische Probearbeit: "Die Sprache ist klar und lateinisch, aber wenig gefeilt" der alten Universitätsstadt Göttingen zu, da Heidelberg, dem er gern den Vorzug gegeben, seitens der Mutter gefährdet wurde.

Nach drei froh durchlebten Semestern, in welchen frisches Streben, überfließende Jugendluft, Wassergänge und Zehelgale mit einander abwechselten, folgten abermals drei Semester in Berlin, die ihm unter ausdauerndem Fleiß entschweben, so daß er dem ersten Staats-examen zaglos entgegengehen konnte. Die zu damaliger Zeit "Aus-kultor-Examen" benannte erste juristische Prüfung bestand er zu Ostern 1835.

Im Jahre 1836 finden wir ihn unter dem Präsidenten von Arnim-Boitzenburg als Hilfsarbeiter bei der königl. Regierung zu Aachen. Doch schon im folgenden Jahre reiste er der Verwaltung in Potsdam sich ein, dort auch von Ostern 1838 an bei den Garde-jägern seiner Wehrpflicht genügend. Auf den Wunsch seiner Eltern die landwirtschaftliche Lehranstalt in Eldena zu beziehen, trat er später in dem nahegelegenen Kreiswald den pommerischen Jägern bei. Nach kaum vollendetem Dienstjahr übernahm er nun die heimliche Kreis-verwaltung. Hier traf ihn am 1. Januar 1839 der herbe Schmerz seines Lebens: der Tod seiner guten Mutter. Während des Winters 1844-45, nachdem er inzwischen Landwehroffizier bei den pommerischen Manen geworden, vertrat er eine Zeit lang seinen Bruder, den Land-rat des Rangarder Kreises.

Noch während jener Militärdienstzeit erwarb Bismarck sich durch

ist, weshalb wir gegen die Vorlage gestimmt haben, sondern, daß wir uns wohl bezeugt halten, jede Bürgerschaft zu übernehmen, daß wir aber in dem nach der Vorlage als wahrscheinlich anzunehmenden Inhalt des Gesetzes eine Verletzung der Berechtigten gesehen haben, die uns veranlaßt hat, gegen das Gesetz zu stimmen."

Die Folgen der Februar-Revolution in Paris 1848 zogen auch Deutschland, insbesondere Preußen in Mitleidenhaft. Bismarck, welcher wiederum als Abgeordneter des "Vereinigten Landtags", später zu der am 22. Mai einberufenen, "National-Versammlung" nach Berlin kam, schrieb geharnischte Artikel in der königstreuen Presse und wendete sich schriftlich an den König, um hilfsbereit, ordnend in die verwirrten Verhältnisse einzugreifen. Dieser Brief lag den ganzen Sommer geöffnet auf des Königs Schreibtisch und war somit die nächste Veranlassung, daß der König später Bismarck als Gesandten mit dem Titel "Legationsrat" nach Frankfurt sendete.

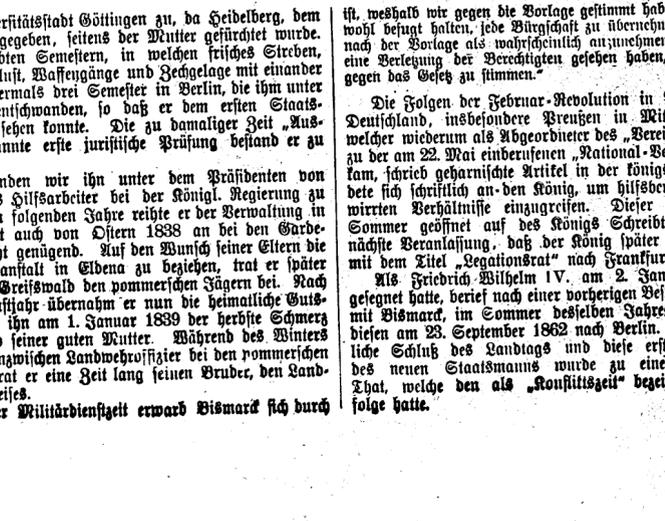
Als Friedrich-Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 das Zeitliche gesegnet hatte, berief nach einer vorherigen Verpredung König Wilhelms mit Bismarck, im Sommer desselben Jahres, in Baden der König diesen am 23. September 1862 nach Berlin. Bald erfolgte der pöbliche Schluß des Landtags und diese erste nachhaltige Vornahme des neuen Staatsmanns wurde zu einer vielfach angefeindeten That, welche den als "Konstitutionszeit" bezeichneten Abschnitt im Ge-folge hatte.

Die todesmüthige Rettung seines Neiknechts Hildebrand vom Ertrinken das dafür ausgelegte Ehrenzeichen. Die schönen Tage des Sommers 1846 bestimmten den jungen Landwirt in Gesellschaft seines Jugendfreundes Moriz von Blandenburg und dessen Gemahlin eine Reise nach dem Harz zu unternehmen. Den letzteren schloß sich ihre Freundin Fräulein Johanna von Buttiker an, deren liebliche Erscheinung einen so tiefen Eindruck auf Bismarcks Herz machte, daß er beschloß, die damals zweiundzwanzig Jahre alte Dame als Gemahlin heimzuführen und folches auch im Sommer 1847 vollführte.

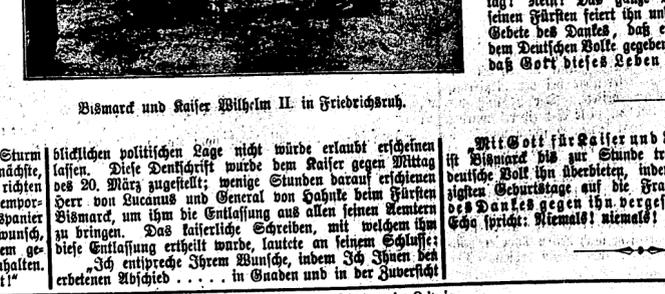
Am 15. Mai 1847 erschien Bismarck zum erstenmal als Redner in dem vereinigten Landtag, welchem er als Stellvertreter des vom sächsischen Provinzial-Landtage gewählten Abgeordneten von Braunschweig bewohnte. Zur Verhandlung stand eine königliche Hofkammer wegen Uebernahme der Bürgerschaft des Staates für die zur Ablösung der Lasten auf unbeweglichem Eigentum zu errichtenden Rentenbanken. Nach längeren Verhandlungen schlug Abgeordneter Graf von Schwerin vor, daß der König gebeten werden sollte, die Vorschläge zuerst den Provinzial-Landtagen zu machen und sie dann an den Vereinigten Landtag zurückgehen zu lassen, um den Antrag auf die zu bietende Bürgerschaft zu wiederholen, denn nach seiner Ansicht glaube der Vereinigte Landtag sich jetzt nicht in der Lage zu befinden, über eine zu übernehmende Bürgerschaft sich äußern zu können. Darauf erwiderte Bismarck:



Fürst Bismarcks Stammhaus in Schönhausen. (Von der Hauptstraße Berlin-Eindeln.)



Bismarck und Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh.



Druck der Guttenberg-Druckerei, Paul Jäger in Leipzig.

die todesmüthige Rettung seines Neiknechts Hildebrand vom Ertrinken das dafür ausgelegte Ehrenzeichen.

Die schönen Tage des Sommers 1846 bestimmten den jungen Landwirt in Gesellschaft seines Jugendfreundes Moriz von Blandenburg und dessen Gemahlin eine Reise nach dem Harz zu unternehmen. Den letzteren schloß sich ihre Freundin Fräulein Johanna von Buttiker an, deren liebliche Erscheinung einen so tiefen Eindruck auf Bismarcks Herz machte, daß er beschloß, die damals zweiundzwanzig Jahre alte Dame als Gemahlin heimzuführen und folches auch im Sommer 1847 vollführte.

Am 15. Mai 1847 erschien Bismarck zum erstenmal als Redner in dem vereinigten Landtag, welchem er als Stellvertreter des vom sächsischen Provinzial-Landtage gewählten Abgeordneten von Braunschweig bewohnte. Zur Verhandlung stand eine königliche Hofkammer wegen Uebernahme der Bürgerschaft des Staates für die zur Ablösung der Lasten auf unbeweglichem Eigentum zu errichtenden Rentenbanken. Nach längeren Verhandlungen schlug Abgeordneter Graf von Schwerin vor, daß der König gebeten werden sollte, die Vorschläge zuerst den Provinzial-Landtagen zu machen und sie dann an den Vereinigten Landtag zurückgehen zu lassen, um den Antrag auf die zu bietende Bürgerschaft zu wiederholen, denn nach seiner Ansicht glaube der Vereinigte Landtag sich jetzt nicht in der Lage zu befinden, über eine zu übernehmende Bürgerschaft sich äußern zu können. Darauf erwiderte Bismarck:

"Ich habe mit das Wort erbeten, um gegen eine Folgerung Ver-wahrung einzulegen, welche ein geehrtes Mitglied der pommer-schen Ritterschaft aus der ersten Abstim-mung, die heut erfolgt ist, ge-zogen hat. Er schien mir nämlich anzueh-men, daß ein jeder aus denselben Gründen gegen den Vorschlag ge-stimmt hätte, die ihn ge-letzt haben, nämlich, daß die Versammlung nicht in der Lage sei, diese Bürgerschaft zu übernehmen. Ich habe in meinem Namen und im Namen vieler an-drer zu erklären, daß dies nicht der Grund

ist, weshalb wir gegen die Vorlage gestimmt haben, sondern, daß wir uns wohl bezeugt halten, jede Bürgerschaft zu übernehmen, daß wir aber in dem nach der Vorlage als wahrscheinlich anzunehmenden Inhalt des Gesetzes eine Verletzung der Berechtigten gesehen haben, die uns veranlaßt hat, gegen das Gesetz zu stimmen."

Die Folgen der Februar-Revolution in Paris 1848 zogen auch Deutschland, insbesondere Preußen in Mitleidenhaft. Bismarck, welcher wiederum als Abgeordneter des "Vereinigten Landtags", später zu der am 22. Mai einberufenen, "National-Versammlung" nach Berlin kam, schrieb geharnischte Artikel in der königstreuen Presse und wendete sich schriftlich an den König, um hilfsbereit, ordnend in die verwirrten Verhältnisse einzugreifen. Dieser Brief lag den ganzen Sommer geöffnet auf des Königs Schreibtisch und war somit die nächste Veranlassung, daß der König später Bismarck als Gesandten mit dem Titel "Legationsrat" nach Frankfurt sendete.

Als Friedrich-Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 das Zeitliche gesegnet hatte, berief nach einer vorherigen Verpredung König Wilhelms mit Bismarck, im Sommer desselben Jahres, in Baden der König diesen am 23. September 1862 nach Berlin. Bald erfolgte der pöbliche Schluß des Landtags und diese erste nachhaltige Vornahme des neuen Staatsmanns wurde zu einer vielfach angefeindeten That, welche den als "Konstitutionszeit" bezeichneten Abschnitt im Ge-folge hatte.

Die todesmüthige Rettung seines Neiknechts Hildebrand vom Ertrinken das dafür ausgelegte Ehrenzeichen. Die schönen Tage des Sommers 1846 bestimmten den jungen Landwirt in Gesellschaft seines Jugendfreundes Moriz von Blandenburg und dessen Gemahlin eine Reise nach dem Harz zu unternehmen. Den letzteren schloß sich ihre Freundin Fräulein Johanna von Buttiker an, deren liebliche Erscheinung einen so tiefen Eindruck auf Bismarcks Herz machte, daß er beschloß, die damals zweiundzwanzig Jahre alte Dame als Gemahlin heimzuführen und folches auch im Sommer 1847 vollführte.

Am 15. Mai 1847 erschien Bismarck zum erstenmal als Redner in dem vereinigten Landtag, welchem er als Stellvertreter des vom sächsischen Provinzial-Landtage gewählten Abgeordneten von Braunschweig bewohnte. Zur Verhandlung stand eine königliche Hofkammer wegen Uebernahme der Bürgerschaft des Staates für die zur Ablösung der Lasten auf unbeweglichem Eigentum zu errichtenden Rentenbanken. Nach längeren Verhandlungen schlug Abgeordneter Graf von Schwerin vor, daß der König gebeten werden sollte, die Vorschläge zuerst den Provinzial-Landtagen zu machen und sie dann an den Vereinigten Landtag zurückgehen zu lassen, um den Antrag auf die zu bietende Bürgerschaft zu wiederholen, denn nach seiner Ansicht glaube der Vereinigte Landtag sich jetzt nicht in der Lage zu befinden, über eine zu übernehmende Bürgerschaft sich äußern zu können. Darauf erwiderte Bismarck:

"Ich habe mit das Wort erbeten, um gegen eine Folgerung Ver-wahrung einzulegen, welche ein geehrtes Mitglied der pommer-schen Ritterschaft aus der ersten Abstim-mung, die heut erfolgt ist, ge-zogen hat. Er schien mir nämlich anzueh-men, daß ein jeder aus denselben Gründen gegen den Vorschlag ge-stimmt hätte, die ihn ge-letzt haben, nämlich, daß die Versammlung nicht in der Lage sei, diese Bürgerschaft zu übernehmen. Ich habe in meinem Namen und im Namen vieler an-drer zu erklären, daß dies nicht der Grund

ist, weshalb wir gegen die Vorlage gestimmt haben, sondern, daß wir uns wohl bezeugt halten, jede Bürgerschaft zu übernehmen, daß wir aber in dem nach der Vorlage als wahrscheinlich anzunehmenden Inhalt des Gesetzes eine Verletzung der Berechtigten gesehen haben, die uns veranlaßt hat, gegen das Gesetz zu stimmen."

Die Folgen der Februar-Revolution in Paris 1848 zogen auch Deutschland, insbesondere Preußen in Mitleidenhaft. Bismarck, welcher wiederum als Abgeordneter des "Vereinigten Landtags", später zu der am 22. Mai einberufenen, "National-Versammlung" nach Berlin kam, schrieb geharnischte Artikel in der königstreuen Presse und wendete sich schriftlich an den König, um hilfsbereit, ordnend in die verwirrten Verhältnisse einzugreifen. Dieser Brief lag den ganzen Sommer geöffnet auf des Königs Schreibtisch und war somit die nächste Veranlassung, daß der König später Bismarck als Gesandten mit dem Titel "Legationsrat" nach Frankfurt sendete.

Als Friedrich-Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 das Zeitliche gesegnet hatte, berief nach einer vorherigen Verpredung König Wilhelms mit Bismarck, im Sommer desselben Jahres, in Baden der König diesen am 23. September 1862 nach Berlin. Bald erfolgte der pöbliche Schluß des Landtags und diese erste nachhaltige Vornahme des neuen Staatsmanns wurde zu einer vielfach angefeindeten That, welche den als "Konstitutionszeit" bezeichneten Abschnitt im Ge-folge hatte.

In den Kämpfen Deutschlands gegen Dänemark 1864 wurde Schleswig-Holstein wiedererrungen und dieses Stammesverwandte, seine Land, ein Jümel in Deutschlands Krone, dieser wieder eingefügt; nicht zum wenigsten durch Bismarcks Fürsorge. Am 15. September 1865 erhob König Wilhelm seinen bewährten Ratgeber in den erbliden Grafenstand.

Im Mai 1866 verfaßte die Hand eines Bösewichts dem Leben des thätigen Mannes ein jähes Ende zu bereiten, glücklicherweise ohne Erfolg. Der siegreiche Krieg gegen Oesterreich und die demselben verbundenen deutschen Länder schuf den "Norddeutschen Bund", dessen Bundeskanzler Bismarck am 14. Juli 1867 wurde.

Den für Deutschland glorreichen Krieg mit Frankreich im Jahre 1870-71 erbeile Bismarck am 26. Februar durch Unterzeichnung des mit Thiers festgestellten Friedensvertrages.

Der 21. März 1871 räumte einen neuen Vorberer um die Stirn Bismarcks. An diesem Tage wurde der erste deutsche Reichstag eröffnet und Bismarck in den erbliden Fürstenstand erhoben. Gleich-zeitig wurde er Kanzler des neuen deutschen Reichs, dessen Kaiser König Wilhelm am 18. Januar, dem 170. Gedenktage des preußischen Königthums, geworden.

Unter den Segnungen des Friedens feierte Fürst Bismarck am 28. Juli 1872 in Barzin das Fest der Silberhochzeit, umgeben von seinen beiden Söhnen Herbert und Wilhelm, sowie seiner Tochter Marie. Ein tiefes Weh durchquerte das Herz des eiserernen Kanzlers, als am 9. März 1888 der Todesengel den edlen Kaiser Wilhelm der Erde entriß. Unter heißen Thränen nahm er von dem Erbhabenen an dessen Sorg Abschied. Neunundneunzig Tage nach dem Regierungsantritt Kaiser Friedrichs kam auch dieser in das nur zu frühe Grab und ein jugendstarker Kaiser, Wilhelm II., bestieg den Thron. Am 18. März 1890 legte Fürst Bismarck sein Amt in die Hände des Kaisers, um auszurufen von der übermächtigen Arbeit, welche seine höchste Lebensfreude gewesen.

Durch die innigste Verehrung des deutschen Volkes geweiht, dem Barzin schnell zum Mecca geworden, ist der heutige Geburtstag des Fürsten, des Ehrenbürgers unzähliger Städte, ein deutscher Festtag und dieser weckt das heiße Goffen:

Erst achtzig und dann hundert! Du kurz noch ist die Zeit für ihn, der so bewundert, So ganz unsterblich ist!



Ein Abend in Barzin. (Der Tage Trost hat die im Walde verlorren Handfläche des Erbprinzen Dr. Schwenninger aufgeführt und heringebracht.)

Bismarck-Humor.

u den Auserwählten und Verurtheilten im Reich des Humors gehörten Männer wie Alibiades, Julius Caesar, Pitt, For. Friedrich der Große, Talleyrand, Palmerston und Otto von Bismarck, der letztere überragt sogar seine familiären Kollegen vom Geniestand.

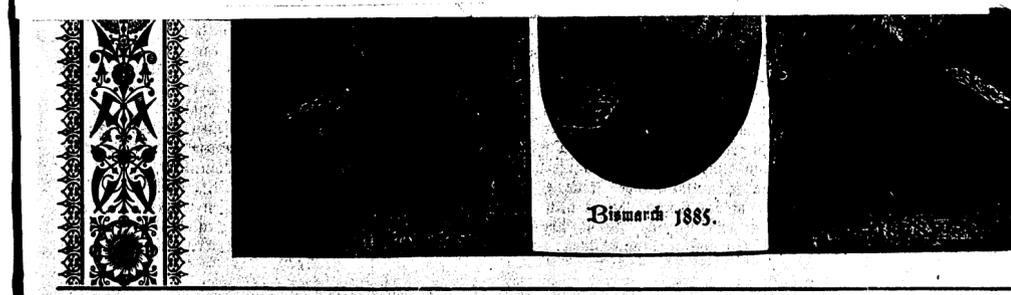
Durch alle seine Reden und schriftlichen Äußerungen, die durch sein ganzes Leben weit sich ein eigenartiger humoristischer Zug, welcher die Persönlichkeit des Reichskanzlers oft in einem wahrig-erhaltenen Nicht zeigt und sie weit über die Kleinigkeit und Eingekerkeltheit alltaglicher Weisheit erhebt, die weder Spaß verleihten

noch ertragen können. Was dem Bismarckischen Humor einen ganz besonderen Wert verleiht, ist, daß er wie jeder echte Humor harmlos, wenn auch gleichwohl erscheint. Er wendet denselben schon als Bismarck noch am Berliner Stadtgericht arbeitete, gab er Proben seines unwilligen Humors: Einmal Tages sagte er zu einem feisenden Weibe: "Wenn Sie nicht still sind, lasse ich Sie hinauswerfen!" Der vorliegende Rat er-blickte in dieser Drohung einen Eingriff in seine Machtbefugnis und rief: "Herr Auskultor, hier hat niemand das Recht, hinauszuwerfen!" "Worauf jener wiederholte: "Wenn Sie nicht still sind, lasse ich Sie durch den Herrn Stadtge-richtsrath hinauswerfen!"

Dem Kanzler des Reichs.

Was unserm Kaiser Wilhelm zum größten Ruhm gedieh, Und was die beste Stütze des Thrones ihm verlieh, Und was ihn hat umgeben mit Herrlichkeit und Macht, Und was ihn hat erhoben auf Deutschlands hohe Wacht: Das war das scharfe Auge, des Geistes Ueberblick, Sein festes großes Hirn, des Gutes und des Böses, Das er, ein weiser Lehrer, sich ausserordern hat, Die größten Geister alle zu seinem hohen Rat. Nicht brauch' ich Sie zu nennen, Sie sind ja allbekannt, Es sind die besten Namen, die jemals man genannt; Sie glänzen ja die Sterne: Fürst Bismarck, Moltke, Bismarck, Die drei granitnen Säulen des deutschen Reichs. Nicht zeigt und sie weit über die Kleinigkeit und Eingekerkeltheit alltaglicher Weisheit erhebt, die weder Spaß verleihten

Nichts hat ihn abgemeldet von dem erhabnen Thron, Nicht scheute er den Einsig im blutigen Würfelspiel, Wohl hat er das Bewußtsein und sagt es feunt und frei, Daß er der "Höflichkeit" im deutschen Volke sei. Doch hätte er im Bergen so sicher auch zugeseh, Daß all das anders werde im neuen deutschen Reich; Daß man es Dank ihm wisse in nicht zu ferne Zeit, Daß immer er erlauchte in der Parteien Streit. Und was er sprach, ist Wahrheit, ein jedes Wort durchsacht, Und was er schrieb, ist Würde und Vaterlandes Macht; Beweihe seine Stimme im großen Diktator, Weil er als Ehren-Meister sich stets erwiesen hat. Und Bismarck insbesondere, ihm geübe dieses Lied, Er war der deutsche Einheit granitig Säule Schmelz; Er hat gekämpft, gestritten für dieses Ideal, Ob ihn auch arg bedauere der Segner große Zahl.



Bismarck 1885.

Der Fri-
Bismarck, ih-
wie er erst
Dietrich ur
bis auf den l
alles drauß
zu werden.
Dem int
Reichs seine
Jahre 1877 i
im Vorbergr
Kampfe mit d
und Absichten
Dazwisch
und Ehrentag
lichte und sa
der siebzigste
Kaiser und d
deutsche Volk,
Berechtigung
Deutschlands
einen Vertrag
Mart. Mit
der im Laufe
verloren get
Schindanten
titel dieses G
ein Betrag i
ung geküsst
einer Schön
weider, Kand
Widner und
Jugend, in l
und vor ihre
jährlich 1000
Jahre lang,
Und ab
Jahel des ge
durch die we
in der Eijun
6. Februar
vorlage hielt
der Fürst mi
Ich bi
Gefeh ledigl
Verwendbar
in die der
Fall, daß l
sie nicht, d
Wir suchen
sie brauchen
immer einige
Zeitungsart
die Mahnun
richten, bod
Sie führen
von der M
eigentlich ei
daß man ein
Reich ist du
schwärze, du
schüchtern z
würde man
auch gefällig
auf die Dai
einschlägt, ir
wird an irg
stimmung d
Liebe und
vielleicht zu
gewiß nicht.
Ist die
furcht ist e
pflegen läßt
sich überzeu
liebe, welche
damals ihr
unter die
der ganzen
welcher die
einheitlich fi
festen Glauf
(Das f
gemeinliche
sonst nicht
zu diesem B
7. März 18
seines alten
dem er nie
drückte ihm
Tage dara
schloß der
Der deut
rich III. di
Nur 99 Ta
auf dem
Deutschland

Der selbe hohe Vorgesetzte war es wohl auch,
der ihn eine Stunde im Vorzimmer warten ließ
und dann auf seine barocke Frage: „Was wünschen
Sie?“ die Antwort erfuhr: „Ich war hierher
gekommen, um mit einem Urlaub zu erbitten,
setzt aber bitte ich um meinen Abschied.“
Bereits 1847 als er Abgeordneter des ersten
vereinigten Landtags war, gebrauchte er heitere
Redewendungen von beiläufiger Klarer Ausdrucks-
lichkeit. So sagte er beispielsweise in der Sitzung
vom 15. Juni des genannten Jahres, mit Bezug
auf den Abgeordneten Krause: „Der berechnete
Redner ist zum drittenmal auf dem etwas müde
gerittenen Pferde auf mich eingesprennt, welches

Meist ihm mit etwas verblüfftem Gesicht gab.
Bei einem andern Anlaß, als Bismarck wieder
bei Thun hospitirte und dieser keine Anstalten
traf, Thun zu machen, vielmehr in Hemdsärmeln
seinen Gast empfangen sagte dieser: „Sie haben
recht; es ist in Ihrem Zimmer sehr heiß, und
sodort begann er, sich seines Rockes zu entledigen.
Erst nachdem Thun auf, griff nach seinem
Rock und entschuldigte sich.
Einst kam ein sehr hochstehender österreichischer
Fürst nach Frankfurt a. M. und nahm die Parade
der kaiserlichen Truppen ab. Auch Bismarck war
erfahren und zwar wie gewöhnlich in seiner Land-
wechseleuniform, und seine Brust war mit

Überaus drollig ist doch wohl, was er 1867
äußerte: „Wenn ich in meiner Jugend nur halb
so fleißig gearbeitet hätte, wie mein filius (sein
Sohn Herbert), so wäre aus mir vielleicht noch
etwas ganz anderes geworden.“
Als der kleine Abgeordnete d'Estier von der
Linken, mit Bismarck plaudernd, diesem einen da-
hin gehenden Vertrag anbot, daß, wenn die Linke
ans Klüber käme, sie Bismarck am Leben lassen
wolle, dagegen dieser einen der Gegner bezeligen
mdge, den er schonen würde, wenn Bismarck zur
Herrschaft gelangen sollte, entgegnete dieser: „Nein,
höflich bis zur letzten Sprosse der Leiter — aber
gehent wird doch!“



Der Besuch des Fürsten Bismarck in der „Illustria“ zu München (1899).

„Vorn“ Mittelalter und „hinten“ Muttermilch
heißt.
Glänzende Beweise seines praktischen Humors
gab Otto von Bismarck als preussischer Gesandter
am Bundestag. In den fünfziger Jahren war
es, da besuchte er einst den Präsidialgelehrten
Crause Thun, einen höchst zwanglosen Herrn,
der in Hemdsärmeln seine Gäste empfing. Er
arbeitete und rauchte, als Bismarck bei ihm ein-
trat. Der junge preussische Diplomat wurde ge-
boten, einen Augenblick zu verziehen. Er wartete
eine Weile; als es ihm aber zu lange wurde,
und Thun ihm keine Cigarette anbot, nahm er sich
eine und erwiderte den Hausherrn um Feuer, das

mehreren Ehrenzeichen geschmückt. Der Fürst, ihn
erklärend, sprengte auf ihn zu und richtete die
scherzhaftige Frage an ihn: „Verzeihung, Excel-
lenz, haben Sie alle diese Orden vor dem Feind
erhalten?“ — „Zawohl, Kaiserliche Hoheit,“ lautete
die blitzschnelle Antwort, „alle vor dem Feind,
alle hier in Frankfurt a. M.“
Von Frankfurt a. Main schrieb er auch an seinen
Vorgesetzten den Ministerpräsidenten Freiherrn von
Manteuffel über einen österreichischen Freigänger:
„Der Herr von P. kann kaum richtig deutsch
schreiben, viel weniger in Zeitungen berichten und
hat gar keine Verbindung hier — außer mit Pfer-
den und Hunden.“

Auch in der hohen Politik ließe er es ge-
wollen, den praktischen Humor anzuwenden: 1865,
als er mit Blome den Vertrag von Gastein ab-
schloß, spielte er mit diesem „Quint“, obgleich er
keis dem Dageb abgeneigt war; aber er that es
mit Absicht. Blome hatte nämlich gehört, daß
man bei „Quint“ die beste Gelegenheit hätte, die
Menschen kennen zu lernen und wollte das jetzt
versuchen. Bismarck dachte: „Sollt ihn schon
kennen lernen!“ und spielte dann leichtsinnig dar-
auf los, daß die andern sich nicht genug darüber
verwundern konnten. Blome hielt Bismarck für
waghalsig — und gab nach.
Von Herrn von Stobowitz, dem preussischen Ge-

Wilhelm II. zu hundert Bismarck war schon längst ein
überaus herzliches. War er doch schon als Prinz
Wilhelm ein begeisterter Bewunderer des Reichskan-
zlers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz
hatte er dieser Begeisterung in einem Trinkspruch,
den er am 1. April 1888 beim Festmahle am Ge-
burtstag des Reichskanzlers anbrachte, einen un-
zweideutigen Ausdruck gegeben. „Um mich eines
militärischen Bildes zu bedienen“ so führte der
Kronprinz in diesem Trinkspruch aus, „so sehe ich
unser letzte Tage an, wie ein Regiment, das zum Sturm
schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste,
obwohl schwer getroffen, reitet noch läm voran. Da richten
sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor-
schwenkt. So halten Sie, Durchlaucht das Reichspanier
emvor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch,
noch lange verednet sein, in Gemeinschaft mit unserm Ge-
liebten und verehrten Kaiser das Reichspanier hochzuhalten.
Gott segne und schütze denselben und Sie, Durchlaucht!“



Bismarck und Kaiser Wilhelm II. in Friedrichshagen.

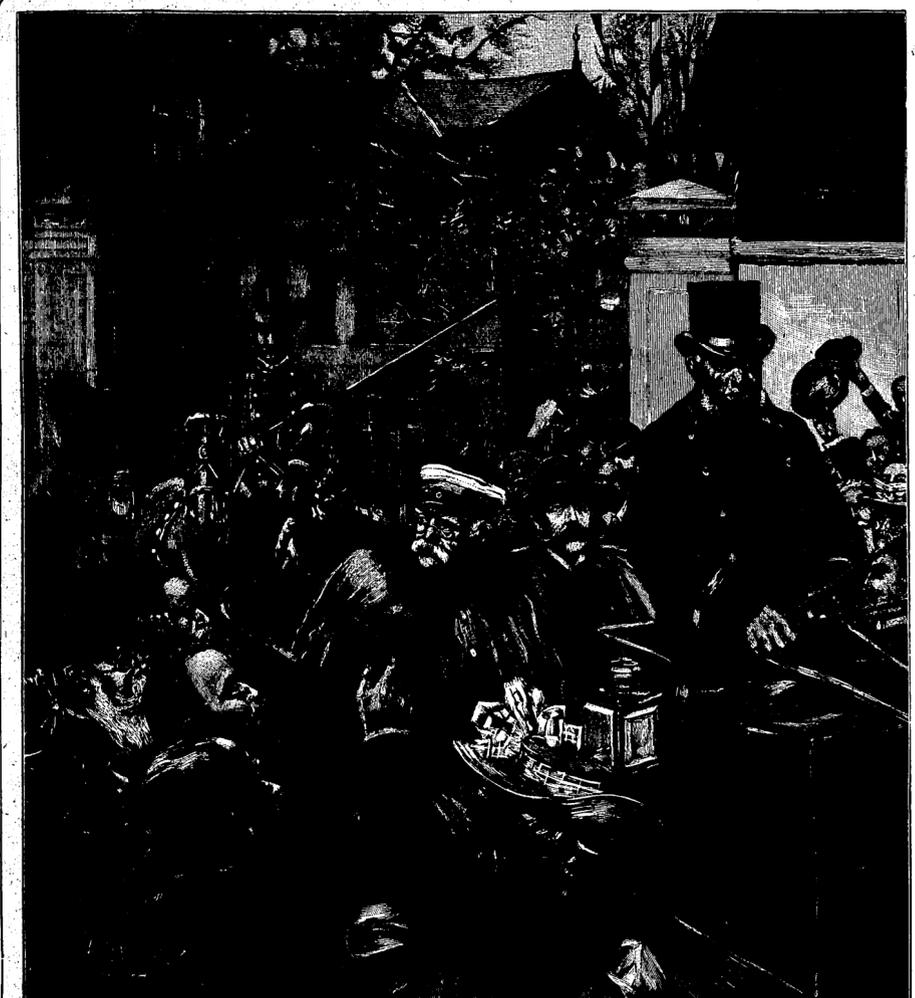
blitzlichen politischen Lage nicht würde erlaubt erscheinen
lassen. Diese Denkschrift wurde dem Kaiser gegen Mittag
des 20. März zugestellt; wenige Stunden darauf erwiderten
Herr von Lucanus und General von Dahnitz beim Fürsten
Bismarck, um ihm die Entlassung aus allen seinen Ämtern
zu bringen. Das kaiserliche Schreiben, mit welchem ihm
diese Entlassung erteilt wurde, lautete auf seinem Schluß:
„Ich entpfehle Ihrem Wunsch, indem Ich Ihnen den
erbetenen Abschied . . . in Gnaden und in der Zuerchtigt

riensprung oder, und hier feiert er seinen Geburtstag!
tag! Nein! Das ganze Deutsche Volk mit allen
seinen Fürsten feiert ihn und sendet Gebete zu Gott!
Gebete des Dankes, daß er ein so gesegnetes Leben
dem Deutschen Volke gegeben und Gebete des Flehens,
daß Gott dieses Leben noch erhalte!

fannten, urteilte er: „Er mußte genau angegeben,
was die Maintenon oder Pompadour vor hundert
oder anderthalb hundert Jahren an dem oder
jenem Tage getragen hatte. Sie hatte das und
das um den Hals, sie trug einen Kopfschmuck
von Gold oder Silber, sie hatte ein perlagertes
oder papageigrünes Kleid an mit den oder jenen
Farben und Spitzen — ganz genau, als ob er
dabei gewesen wäre. Die Damen waren ganz
Ohr und ganz begehrt über diese Toilettenvor-
lesung, die ihm so fleißig abging.“

Ich suchte in allen Taschen, fand aber nur Geld,
und das nützte ihm nichts. Doch hielt ich heute
ja noch eine solbare Cigarette! Die rauchte ich ihm
an und freute sie ihm zwischen die Zähne. Das
dankbare Lächeln des Unglücklichen hätte man
sehen sollen! So köstlich hat mir noch keine Ci-
garre geschmeckt, als diese, die ich — nicht tauchte.“
Der verstorbene österreichische Staatsmann Ba-
ron Hofmann erzählt von den Tagen von Nikols-
burg aus dem öder Feldzug: Damals sagte Bis-
marck, er habe während des Kampfes von Sadowa

Sinmal hat auch der mutige Mann einer furcht-
samen Anwandlung klug nachgegeben. Es war
1866 nach dem Eingug der Truppen, abends.
Bismarck war gerade krank und seine Gattin wollte
ihn nicht ausgeben lassen. Er ging aber doch —
heimlich — und wie er über die Straße will bei
dem Palais des Prinzen Karl, ist da ein großer
Haufen Menschen besonnen, der diesem seine
Berechtigung bezeugen will. Bismarck war in bür-
gerlichem Anzug und mußte ihnen in seinem
breiten Hut, den er in die Stirn gedrückt hatte,

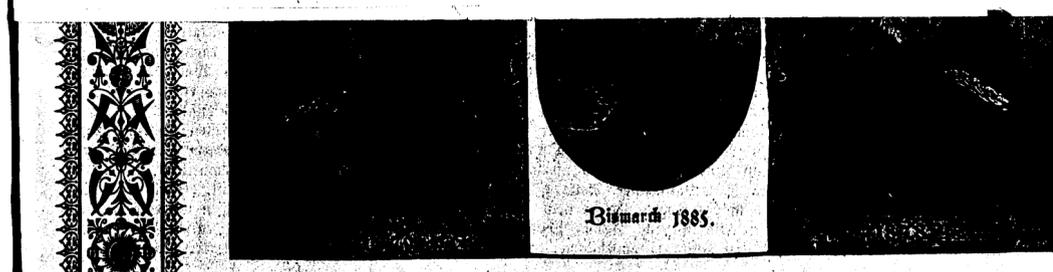


Fürst Bismarck auf seiner täglichen Spazierfahrt von Friedrichshagen aus.

Bei Königgrätz 1866, so erzählte Bismarck,
„hatte ich nur eine einzige Cigarette in der Tasche,
und die hätte ich während der Schlacht wie ein
Geißels seinen Schatz. Ich gönnte sie mir näm-
lich augenblicklich selber noch nicht. Mit bläuen-
den Farben malte ich mir die wonnige Stunde
aus, in der ich sie nach der Schlacht in Sieges-
rauche rauchen wollte; aber ich hatte mich verrecknet.
Ich sah einen armen verwundeten Dragoner.
Hilflos lag er da; beide Arme waren ihm zer-
schmettert und er wimmerte nach einer Erquickung.

bei dem Corps Franckey gehalten und habe gehört,
wie trefflich die österreichische Artillerie feuerte. Da
habe ich ihm franckey gesagt, er müsse jetzt seine
letzten Herden ins Feuer führen. Dreißig Mi-
nuten halten diese noch aus. Wenn der Kronprinz
da nicht käme, sei alles verloren. Da dachte
Bismarck bei sich — wie dann? Helm kannst du
nicht mehr, denn Europa ist kein Hof für dich,
du mußt Zuflucht in Amerika suchen. Und während
ich so dachte, war der Kronprinz bereits im Feuer-
und ich war der größte Staatsmann geworden.“

verdächtig vorgekommen sein und einige machten
eine feindliche Miene, so daß er es fürs beste hielt,
in ihr „Gurra“ mit einzustimmen.
In einer Rede am 13. Februar 1869 fiel das
geflügelte Wort: „Er liegt wie telegraphiert,“ und
bald darauf sprach er den berühmten gewordenen
Satz aus: „Wir können das Reisen der Feinde
nicht dadurch beschleunigen, daß wir eine Kampe
darunter halten, und wenn wir nach unreisen
Früchten schlagen, so werden wir nur ihr Wach-
tum hindern und sie verderben.“



Bismarck 1885.

Der Fri Bismarck, ih wie er erst Dehreich u bis auf den alles draucht zu werden. Dem im Reiches seine Jahre 1877 im Borbergi Kampfe mit d und Absichten Dazwif und Ehrentag lichte und se der siebte Kaiser und deutsche Volk Bezeichnung h Deutschlands einen Exira Mart. Mit der im Kaufe verloren ge Schanden ttitel dieses l ein Betrag einer Schit wieder Kant Bildner und Jugend, in und vor ihr jährlich 1000 Jahre lang, und af Jubel des g durch die we in der Sihu 6. Februar vorlage hiel der Fürst m Ich di Geseh ledig Berwendbar in die deu Fall, das sie nicht, b Wir suchen sie brauchen immer einig Zeitungsart die Mahnun richten, doc Sie führen von der si eigentlich ei das man ei Reich ist du schwarze, di schüchtern z würde man auch gefällig auf die Dai einschlägt, v wird an irg Stimmung i Liebe und vielleicht zu gewis nicht sonst Bild furcht ist e plegen läst sich überzeuge liebe, welche damals ich unter die der ganzen welcher die einheitlich f festen Glau (Das i gemeinliche sonst nichts zu diesem e Es te 7. März 18 seines alten dem er nie drückte ihm Tags dara schloß der Der deutich III. d Nur 99 Lo auf dem Deutschland



Das Dargin: Bild in den Part.

Der Herold des neuen Reiches.

Du alter Zeuge der erlosch'nen Macht, Goldübergoffener blanker Marmorfaul, Wo einst des Königs Phöbus' Sonnenprahl sich selbstverleibt gesonnt im eignen Strahl! Ihr eiteln Spiegelwände der Gloire, Die Ludwigs Hohoho-Olymp begaßt! Ihr Spiegel wieder — ist's ein Traum, ist's wahr? — Die schlichte Größe deutscher Geldenkraft?

Hörst du, der fränkischen Cäsaren Land? Ein Zuberlauf rollt hin mit Sturmgevalt, Aus jeder Ritze es der Marmorwand. „Der deutsche Kaiser lebe!“ widerhallt. Wohl hundertfach man Helm und Fahne schwenkt, Doch von der Bede Fries in düsterm Grau'n Der Götterbilder Glia sich jernig senkt Auf einen Mann, auf welchen alle schau'n.

Es ist der Hannibal, der am Altar Des Vaterlands sich einem Ziel gewelht. Ein Siegfried Bradentöler immerdar, Fand er den Hort versunk'ner Herrlichkeit. Durch buschige Grau'n das Wodanauge kammt; Fehwurzelad gleich der Eiche breit und schwer, Den Flamborg Krass dem Ehrlich eingerammt, Sieht in den Siebenmeilenstiefeln Er.

Vom Seine-Nabel donnern die Gatt'rien Den Kaisergruß mit heissem ehr'nem Mund. Doch lauter als die Feuerstünde schrien, Durchbraust sein Wort das weite Erdenrund. Sieh, Ludwigs Bild, das sich am Thor erhebt, Du stürmst scheint's wie unterm Donnerstschlag. Im Dom der Jnaniden drüben hebt Des letzten Römers stolzer Sarkophag.

Das Pantheon, der Louvre stürmst mit, Und Frankreich höhnt, vor Schrecken winterweiß. Mit welterschütterndem Herosenschritt Ein Riese wandelt durch der Völker Kreis. Der Zweistrahl Widgard windet sich bestregt, Der deutsche Galdurfrühling drach heran — Von Meer zu Meer Gott Jonars Hammer steigt — Und Bismarck nennt die Erde diesen Mann.

Karl Heibtrun.

*) Zu dem großen weltgeschichtlichen Augenbild, in welchem Bismarck am 18. Januar 1871 in der Spiegelgalerie Ludwigs XIV. zu Versailles die Proklamtion des neuen Kaiserreichs vertrat.



Fürst Bismarcks Abschied von Kaiser Wilhelm am die Mittagsstunde des 8. März.



Dargin. Gesamtansicht

Bel einer Mit- tagsstafel in dem Hause des Land- wirtschafts-Mi- nisters im Jahre 1876 sagte Bismarck zu einem mit eingeladenen Schriftstel- ler: Meine drei liebsten Dinge sind mir ver- dorben. Ich stu- diere gern Ge- schichte als Wissenschaft und muß sie für die Politik lesen; ich gehe gern zur Jagd und komme nur noch zu Holsjagen; ich lebe gern auf dem Lande und komme nur noch dazu, wenn ich krank bin; zu meinen schmerzlichen aber gepöbt, daß ich meinen Namen unter fremde Prosa schreiben muß.

Auf König Wilhelms Frage bei Beginn des französischen Krieges: „Was machen wir nun mit Frankreich?“ soll Bismarck geantwortet haben: „Wir spielen mit ihm Sechshundstägig.“ In Versailles als er unter seinen Leuten war, zeigte er sich besonders aufgereimt und better. Von Napoleon III. beispielsweise sagte er: „Er war immer dumm und schwach, ein Tiefenbacher, seine Kenntnisse sind derart, daß er bei uns nicht einmal das Referendarengemach machen könnte.“ Napoleon ersuchte Bismarck, die in Metz ein-

geschlossenen Nachfälle Bagaine, Reboenl und Canobert ihm nach Schloß Wilhelmshöhe zu senden. „Giebt eine Wchsparte“, bemerkte Bismarck, „ich habe nichts dagegen und werde es dem König empfehlen.“ Als Bismarck bei den Verhandlungen über die französische Kriegsentfaltung fünf Milliarden forderte, wendete Jules Favre gegen die unglau- bliche Höhe dieser Summe ein: „Selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch ungeheuren Summe nicht zu hande kommen. Bismarck aber deutete auf den Bankier Gerson von Reichsder, der als Sachverständiger zugegen war und sagte: „O, seien Sie ohne Sorge, dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht, der zählt von der Erschaffung der Welt an.“

Als Jules Favre Bismarck fragte, was die Deutschen mit Greibaldi machen wollten, wenn Sie diesen gefangen nähmen, erwiderte Bismarck: „O, wir werden ihn für Geld sehen lassen, mit einer Tafel um den Hals, worauf „Anban“ steht.“ Der arme Jules Favre hatte von dem Humor des norddeutschen Bundeskanzlers überhaupt viel zu leiden. Als dieser bei den Friedensverhandlungen eine Anspielung auf die Abtreibung von Straßburg und Metz fallen ließ, machte Favre ein Gesicht, als ob das nur ein Scherz hätte sein sollen. Darauf erzählte ihm Bismarck eine kleine Geschichte, die ihm mit einem Pelzhändler be- gegnet. Bismarck wollte einmal in Berlin einen neuen Pelz haben, aber der Preis für den, der ihm gefiel, kam ihm zu hoch vor und er sagte: „Sie scherzen wohl, lieber Herr?“ — „Nein.“

antwortete der Kürchner, „in Geschäfte niemals ich.“

Von Thiers meinte er: „Er passe nicht zum Unterhändler, nicht einmal zum Pferdehändler.“

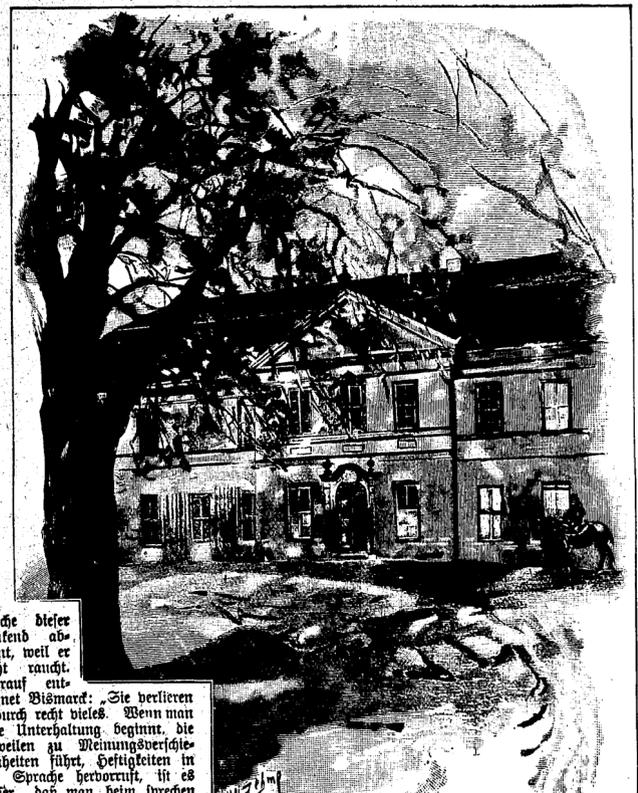
Beim Einzug der deutschen Truppen in Paris konnte Bismarck der Verhöhnung nicht widerstehen, wenigstens ein Stück mit hineinzureiten; die Leute am Thor mußten ihn erkannt haben und bildeten ihn hinter und drohend an, besonders aber die Männer. Er kamte aber seine Leute mit sich auf einen zu, der besonders trotzig und verwegen ausah, zog eine Cigarrere heraus und bat ihn höflich um Feuer. Sogleich gab dieser ihm seine kurze Zbonpfeife und zwar mit verbindlichster Gebärde.

Von einem weit bekannten, reichen Privat- besitzer, welcher gern das große Wort führte und seiner Beziehung zum Kaiser sich rühmte, befragt: „Nun, Durchlaucht, wie wird es mit der aggravi- ssten Frage?“ antwortete der damals leitende Staatsmann mit einer „vorsichtigen“ Miene: „Das weiß ich nicht, Herr Kommerzienrat, ich habe heut die Zeitungen noch nicht gelesen!“

Ein dem Reichskanzler nicht gerade angeneh- mer Vertreter einer auswärtigen Macht hatte mit Bismarck eine Unterredung. Im Vorzimmer wartete ein Vortragender Rat des auswärtigen Amtes. Endlich tritt der Gesandte heraus und sähelt sich mit dem Taschentuch Luft zu. „Es ist nicht zum ausshalten“, ruft er. „Bismarck raucht in einem Atem fort und dabei die stärksten Cigarrere. Ich mußte bitten, ein Fenster öffnen zu dürfen.“ Mit diesen Worten geht er fort und der Rat tritt in Bismarcks Zimmer, wo er denselben am offenen Fenster findet. „Es ist nicht zum ausshalten“, ruft Bismarck, „vorhin war Herr von Z. da und noch so stark nach Duftwasser, daß ich das Fenster öf- fnen mußte.“

Einmal verbreitete sich das alberne Gerücht, Bis- marck gedente nach Afrika zu reisen, um die neuen deutschen Erwerbungen in Eugenien zu nehmen. Eine ihm nahestehende Persönlichkeit fragte ihn daher, ob es wahr sei, daß er nach Angola Pequena reisen wolle? Der Kanzler aber meinte: „Ja, aber nur auf dem Kamel, das diese Nachtigal über- bracht hat.“

Wie Bismarck über das Rauchen denken erfah- ren wir aus den Memoiren des Grafen Felfson, welcher die Unterhaltungen Bismarcks über Jules Favre gelegentlich der Friedensunterhandlungen mitteilt. Bismarck bietet Favre eine Habana an,



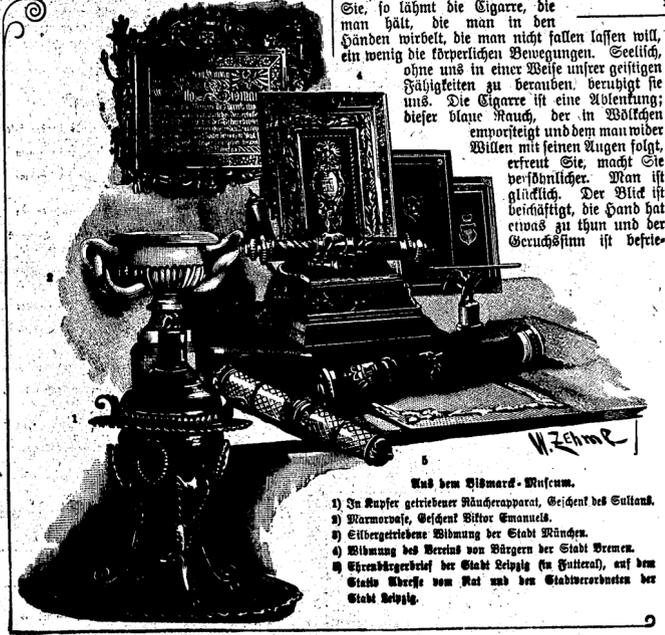
Das Bismarck-Museum: GutsMuths Schloßhaus.

welche dieser dankend ab- lehnt, weil er nicht raucht. Darauf ent- gegnet Bismarck: „Sie verlieren dadurch recht vieles. Wenn man eine Unterhaltung beginnt, die zuwollen zu Meinungsverschie- denheiten führt, Festigkeiten in der Sprache hervorruft, ist es besser, daß man beim Sprechen raucht. Wenn man raucht, sehen Sie, so lähmt die Cigarrere, die man hält, die man in den Händen wirbelt, die man nicht fallen lassen will, ein wenig die körperlichen Bewegungen. Geistlich, ohne uns in einer Weise unserer geistigen Fähigkeiten zu berauben, beruhigt sie uns. Die Cigarrere ist eine Alerkung; dieser blaue Rauch, der in Wolken emporsteigt und dem man wider Willen mit seinen Augen folgt, erkreut Sie, macht Sie verächtlicher. Man ist glücklich. Der Blick ist beschäftigt, die Hand hat etwas zu thun und der Geduchtsinn ist befre-

igt. Man ist geneigt, sich gegenseitige Zu- geändnisse zu machen, und unser Geschäft als Diplomat besteht aus gegenseitigen unaufrich- tigen desgleichen. Sie, der Sie nicht rauchen, haben über mich, den Raucher, einen Vorteil: Sie sind wachsam, und einen Nachteil: Sie sind eher geneigt, sich hinters zu lassen, einer ersten Be- wegung zu folgen.“

Schon als „Bruder Studio“ trieb es Bis- marck in Göttingen oft toll genug. Einmal er- krankte er am gelben Fieber; der Arzt, welchen er um Rat fragte, verdrickte ihm Chinin. Da jedoch der Korps-Student ein Feind jeglicher Medizin war, ließ er dieselbe unberührt und er- gößte sich vielmehr an den ihm von Müttern ge- gebenen Schilchwaort und Espagnas. Er verspeiste dieselben mit großem Behagen, ging spazieren und stärkte sich dann an einigen kräftigen Bier. Infolgedessen schief er gut. Der Arzt fragte ihn beim Besuch, wie es ihm ginge? Der Kranke er- widerte: „Dem Himmel sei Dank, bester Herr Doktor, das Fieber ist verschwunden.“ „Ja, ja“, meinte der Doktor, „Chinin ist ein gutes Mittel.“ Diesmal wohl nicht, Herr Doktor, aber zwei Pfund Schilch- waort brachten diese Wirkung hervor und das übrige mag die Natur vollziehen.“ Der Doktor war wahr- mag die Natur vollziehen.“ Der Doktor war wahr-

Bismarcks Verdrehen und Verherrlichenkreis reicht weit über die Grenzen Deutschlands, ja Europas hinaus. Eine Amerikanerin war ja eingenommen von dem großen Kaiser, daß sie nichts sehnlicher wünschte, als in den Besitz irgend eines von Bismarck herrührenden Gegenstandes zu gelangen. Zu diesem Zweck wendete sie sich persönlich an ihn und bat ihn um eine Haarlode. Bismarck schickte sofort der überseeischen Schönheit den Brief zurück mit der eigenhändigen Rand- bemerkung: „Istatterding's unmöglich!“



Was dem Bismarck-Museum. 1) In Kupfer getriebener Räucherapparat, Geschenk des Sultan. 2) Marmorfaul, Geschenk Viktor Emanuel's. 3) Silbergeschloß der Wohnung der Stadt Königs. 4) Wohnung des Reichs von Bürger der Stadt Bremen. 5) Eisenbüchse der Stadt Leipzig (zu Futteral), auf dem Tisch über dem Rat und den Reichsarchitekten der Stadt Leipzig.

Das Wilhelm II. zu jener Bismarck war schon längst ein überaus berühmtes. War er doch schon als Prinz Wilhelm ein begeisterter Bewunderer des Reichskanz- lers und seiner Politik gewesen, und als Kronprinz hatte er dieser Begeisterung in einem Trinkspruch, den er am 1. April 1888 beim Festmahle am Ge- burtsfest des Reichskanzlers ausbrachte, einen un- zweideutigen Ausdruck gegeben. „Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen“, so führte der Kronprinz in diesem Trinkspruch aus, „so sehe ich unsere jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste, obwohl schwer getroffen, rettet noch sich voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch empor- schwenkt. So halten Gw. Durchlaucht das Reichspanier empor. Möge es, das ist unser innigster Sehenswunsch, noch lange verpönt sein, in Gemeinschaft mit unserem ge- liebten und verehrten Kaiser das Reichspanier hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Gw. Durchlaucht!“

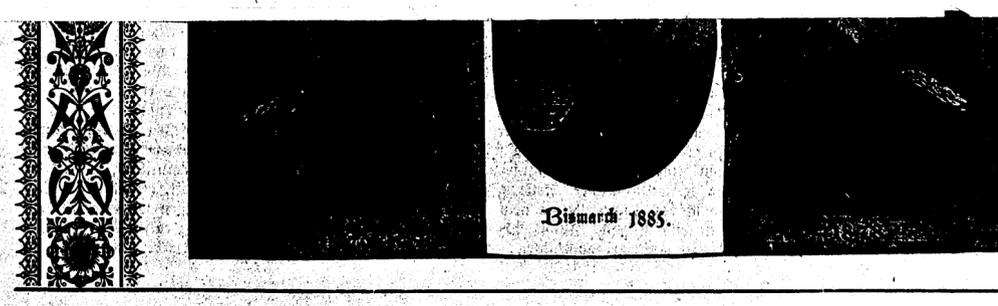


Bismarck und Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsburg.

blidlichen politischen Lage nicht würde erlaubt erscheinen lassen. Diese Denkschrift wurde dem Kaiser gegen Mittag des 20. März ausgestellt; wenige Stunden darauf verließ Herr von Lucanus und General von Dahnle beim Fürsten Bismarck, um ihm die Entlassung aus allen seinen Ämtern zu bringen. Das kaiserliche Schreiben, mit welchem ihm diese Entlassung erteilt wurde, lautete an seinem Schluß: „Ich entspreche Ihrem Wunsche, indem Ich Ihnen den erbetenen Abschied . . . in Gnaden und in der Zuercht-

riemung über, und hier feiert er seinen 60. Geburts- tag! Nein! Das ganze Deutsche Volk mit allen seinen Fürsten feiert ihn und sendet Gebete zu Gott! Gebete des Dankes, daß er ein so gequältes Leben dem Deutschen Volke gegeben und Gebete des Flehens daß Gott dieses Leben noch erhalte!

Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Dieser Lösung ist Bismarck bis zur Stunde treu geblieben. Möge das deutsche Volk ihn überleben, indem es zu Bismarcks achtzigsten Geburtstag auf die Frage: Kannst Du jemals des Dankes gegen ihn vergessen? — in millionenfachem Gese sprich: Niemals! niemals!



Bismarck 1885.

Der Bismarck, wie er i Oesterreich bis auf alles bra zu werden Dem Reiches h Jahre 18 im Worti Kampfe n und Abstf Das und Ehre lichte u der siebzg Kaiser u deutsche R Berechn Deutschla einen Gi Mar. 9 der im La verloren Schönha titel diei ein Betr ung gefi einer „E welcher si Bildner i Jugend, und vor jährlich 1 Jahre la Und Jubel de durch die in der 6. Febru vorlage der Fürj Geleß 1e Berwend in die Fall, do sie nicht Wir tad sie brauc immer ei Zeitunge die Mab richten, Sie füt von bei eigentlic daß man Reich ist schwarze, schüchtern würde u auch gefi auf die einschläg wird an stimmun kliche u vielleicht gewiß n hank 1 fütcht i flegen 1 sich über liebe, w damals unter t der gan welcher einheitsf sehen G (D gemeinsef sonst ni zu diese 68 7. Mär, seines a dem er drückte Tags i schloß 1 Der b rich III Nur 99 auf der Deutschl Do Wilhelm überaus

gebrauchliche Ausdehnung eines Hecker'schen Putztes um das zehnfache übersteigen.“ Es ist in nuce schon seine spätere nationale Politik der eisernen That, die hier uns bedeutsam entgegentritt. Diesen Standpunkt hielt Bismarck fest, auch gegenüber Friedrich Wilhelm IV., der, von verschwommenen Ideen hin und her geleitet, durch den Dreikönigsbund (1849), durch das Erfurter Unionsparlament (1850), durch den darauffolgenden Unionscongreß deutscher Fürsten den Einheitsgedanken — vergeblich! — zu fördern suchte. Wie Recht Bismarck hatte, gegenüber dieser Politik der Verhandlungen die eigene der That zu vertreten, zeigt der elende Ausgang der ersteren, die mit der „Schmach von Olmütz“ (29. Nov. 1850) in allen streitigen Fragen, — vor Allem in derjenigen Schles-



Otto von Bismarck im ersten Lebensjahre.



Bismarck als Einjährig-Freiwilliger.

wig-Hofsteins und der deutschen Einigung — zur Unterwerfung Preußens unter Oesterreich führte. Aber schon setzte, alsbald nach Olmütz, der Gegenschlag ein, der sich in Bismarcks Person verkörpert. Dort hatte Preußen die Wiedererrichtung des Bundestags unter Leitung Oesterreichs anerkannt. Zum preussischen Bundestags-Gesandten aber ernannte der König — Herrn von Bismarck. Er fand in Frankfurt die hohe Schule seiner diplomatischen und staatsmännischen Erfahrung und Kunst. Einen außerordentlich interessanten Einblick in diese Periode gewähren uns die klassischen Gesandtschafts-Berichte an den Minister Montenucci; sie gehören zu den bedeutendsten ge-

burg. Hier wuchs in ihm die Ueberzeugung, daß der Bund für Preußen nichts sei, als „eine Schlinge mit dem Ende in den feindlichen Händen Oesterreichs, die nur auf die Gelegenheit zum Zerschneiden warten.“ und freudig begrüßte er das große Werk der Heeresreorganisation, mit welchem Wilhelm I. scharfen Blickes seine Regierung einleitete. Für den König freilich gab es nur eine preussische Frage. Bismarck aber hatte schon im Jahre 1861 in einem Bericht über die Lage betont, daß die preussische und deutsche zusammenfielen. Von Petersburg, wo er in seiner Mußezeit als ein gewaltiger Nimrod nicht ohne gefährliche Abenteuer den



Bismarck als Jäger.

Vären und Elchen nachgestellt, wurde er im Mai 1862 nach Paris verlegt. Hier vollendete er seine diplomatische Meisterschaft. Im September 1863 wurde er telegraphisch nach Berlin berufen. Wilhelm I. war mit seiner Heeresreorganisation auf den unverdrossenen Widerstand der Kammer gestoßen. Er brauchte einen Mann, sie gegen diesen durchzuführen. Es gab nur Einen: Herr von Bismarck wurde zum Vorgesetzten des Staatsministeriums ernannt. Für den König handelte es sich damals um Sein oder Nicht-

sein. Er war bereits entschlossen, abzudanken. Die ganze Situation hatte sich in heillosen Weise verwirrt, als Bismarck hineintrat und mit scharfem Hieb den gordischen Knoten löste. Ein Programm, das der König fertig ausgearbeitet überreichte, gab er zurück, mit dem ehrerbietigen Rath, es zu zerreißen, der alsbald befolgt wurde. Er wollte ohne Programm



Parkansicht des Schlosses Schönhausen.

schichtlichen Denkmälern aller Zeiten. Die gesammte Macht Preußens zu heben, war der leitende Gedanke seiner Politik. Dem stand Oesterreich gegenüber mit dem Schwarzenbergischen Grundsatz: „Man muß Preußen erst erniedrigen, dann vernichten.“ Daraus ergab sich für Bismarck in Frankfurt die Consequenz: Los von Oesterreich — mit Feuer und Schwert! Im Jahre 1858 ging Bismarck als Gesandter nach Peters-



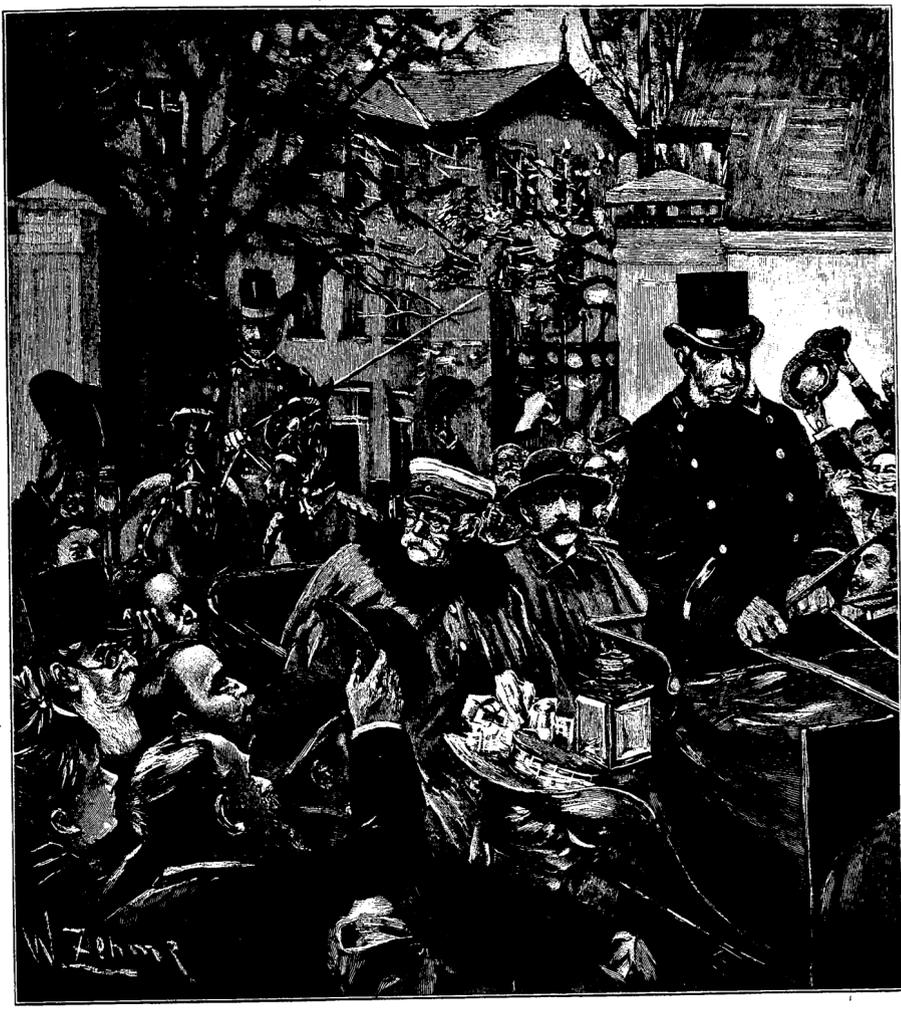
Bismarck und Kaiser Wilh. II. in Friedrichsruh.

burg. Hier wuchs in ihm die Ueberzeugung, daß der Bund für Preußen nichts sei, als „eine Schlinge mit dem Ende in den feindlichen Händen Oesterreichs, die nur auf die Gelegenheit zum Zerschneiden warten.“ und freudig begrüßte er das große Werk der Heeresreorganisation, mit welchem Wilhelm I. scharfen Blickes seine Regierung einleitete. Für den König freilich gab es nur eine preussische Frage. Bismarck aber hatte schon im Jahre 1861 in einem Bericht über die Lage betont, daß die preussische und deutsche zusammenfielen. Von Petersburg, wo er in seiner Mußezeit als ein gewaltiger Nimrod nicht ohne gefährliche Abenteuer den

blischen politischen Lage nicht würde erlaubt erscheinen lassen. Diese Denkschrift wurde dem Kaiser gegen Mittag des 20. März zugestellt; wenige Stunden darauf erschienen Herr von Lucanus und General von Kahnte beim Fürsten Bismarck, um ihm die Entlassung aus allen seinen Ämtern zu bringen. Das kaiserliche Schreiben, mit welchem ihm diese Entlassung erteilt wurde, lautete an seinem Schluß: „Ich entspreche Ihrem Wunsche, indem Ich Ihnen den erbetenen Abschied . . . in Gnaden und in der Zuversicht

„Mit Gott für Kaiser und Reich!“ — Dieser Lösung ist Bismarck bis zur Stunde treu geblieben. Möge das deutsche Volk ihn überdauern, indem es zu Bismarcks achtzigsten Geburtstage auf die Frage: Kannst Du jemals des Dankes gegen ihn vergessen? — in millionenfachen Echo spricht: Niemals! niemals!

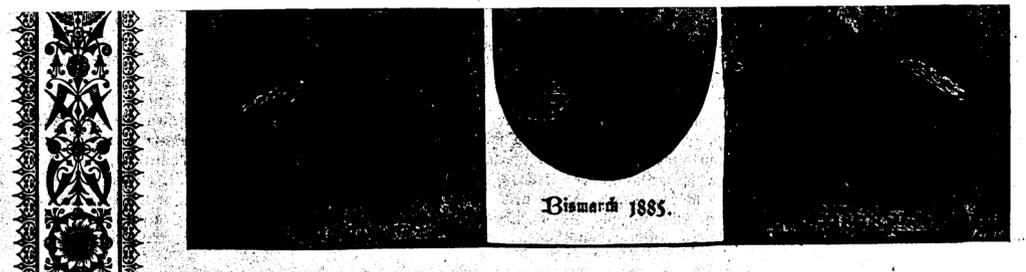
ganzen politischen Lage. Meisterhaft wußte er die Ansprüche Preußens zwischen den feindlichen Dänemarks, Oesterreichs und des Augustenburger hindurchzusetzen. Nachdem er, mit dem zweiten im Bunde, das erste in siegreichem Kampfe abgethan (1864), wurde mit jenem durch den Gasteiner Vertrag (1865) vorläufig der „Riß verklebt“. Aber „Preußen wird die Herzogthümer und die Suprematie in Deutschland



Fürst Bismarck und Graf Herbert Bismarck auf einer Spazierfahrt.

sich, wie Bismarck den Konflikt durchfocht und die Heeresreorganisation rettete. Zugleich brachte er gegenüber Oesterreich Preußens deutschen Beruf energisch zur Geltung. Von jenem wurde alsbald Gleichberechtigung in der Bundesleitung und, da Bismarck trotz des Konfliktes zu der Ueberzeugung von dem Werth eines national gesinnten Liberalismus gereift war, ein durch direkte Wahlen zu bildendes Parlament gefordert. Zugleich schnitt er unverzagt die kritische schleswig-holsteinische Frage an, das eigentliche punctum saliens der

mit Güte oder Gewalt erlangen“, erklärte Bismarck, der von seinem König in Würdigung seiner Verdienste in den Grafenstand erhoben wurde, damals dem Herzog von Gramont. Trotz der Antipathie, welche seiner Politik der That selbst am Berliner Hofe, ja, bis zu einem gewissen Grade auch bei dem schwer mit sich ringenden König entgegenstand, welche im deutschen Volk sich bis zum Fanatismus steigerte und am 7. Mai 1866 das Attentat Blinds gebar, wußte Bismarck klug und unerschrocken diese Politik voran und zum Erfolg zu führen.



Bismarck 1885.

Der Bismarck wie er 1848 bis auf alles bra zu werde Den Reiches 1 Jahre 18 im Nord Kampfe 1 und 1848 Da und Ehre lichte un der siebz Kaiser in deutsche 1 Reichum Deutschla einen G. Mar. 1 der im Se verloren Schönha: titel dief ein Betr ung gelt einer „E welcher 8 Bismar 1 Jugend, und vor jährlich Jahre 1a Und Jubel de durch die in der 6. Febru vorlage der Für 10 Gele 1e Berwend in die Fall, de sie nicht Wir fue sie brauc immer e Zeitungs die Maß richter, Sie fül von bei eigentlic das man Reich ist schwärze, schüchtere würde n auch gefi auf die einschläg mid an stimmung liehe u nichtlicht gewiß n Hank 1 fucht 1 sich über liehe, w damals unter t der gan welcher eintheilf ichen G (D gemeinsef sonst ni zu diese 68 7. Mär seines a dem er drückte Tags 1 schloß 1 Der b rich III Nur 99 auf der Deutsch) De Bismar überaus



Fürst Bismarck auf dem Weg zum Reichstag.

Das Jahr 1866 brachte die Entscheidung zu Gunsten Preußens. Der Prager Frieden gab ihm mit gewaltigem Gebieteszunahme eine unbestrittene Großmachtsstellung und nach Ausschleichen Oesterreichs die Anerkennung und Führung des norddeutschen Bundes. Sein Ausbau zum deutschen Reich wurde durch weise Mäßigung gegenüber Oesterreich ein späteres Bündniß sofort vorbereitet. Als aber im Auftrag Napoleons, dem dilatorisch manche Hoffnung gemacht, aber nichts, besonders kein deutsches Gebiet versprochen worden war, Benedetti mit der Aufgabe erschien, welche „Kompensationen“ Frankreich denn nun zu erwarten habe, antwortete Bismarck kurz und deutlich: „Nach einem solchen Fehlschlag keine.“

Nun konnte auch der Friede mit der Volksvertretung nicht ausbleiben. Die von der Regierung nachgeforderte Indemnität für die budgetlose Konstituante wurde mit 230 gegen 75 Stimmen bewilligt. Der norddeutsche Reichstag trat am 14. Februar 1867 ins Leben; er nahm die Bundesverfassung mit Preußen als Präsidialmacht, Bismarck als Bundeskanzler und einer freibeitlich ausgestatteten Volksvertretung an. Von der ihm bewilligten Dotation kaufte Bismarck sich damals Varzin.

Mit dem Glend der deutschen Kleinstaateri, das neben der Rivalität Oesterreichs das eigentliche Hemmnis des nationalen Werkes gebildet, war sowohl durch die Annexionen als durch die Bundesverfassung kräftig aufgeräumt worden. Die Vollendung der Einheit, vorbereitet durch geheime Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten, gefördert durch das allgemeine deutsche Zollparlament (April 1868), lag gewissermaßen schon in der Luft. Jetzt, als jene Bündnisse zum ersten Mal die Probe zu bestehen hatten, sollte sie sich erfüllen.

Napoleon, schwer gereizt durch die Enttäuschung von 1866, wie durch die Demütigung in Sachen Luxemburgs, dessen Neutralität gegenüber seinen Einverleibungsgelüsten Bismarck durchgeleitet (1867), zugleich willenlos vorwärts getrieben von der Kriegspartei an seinen Hof und in seiner Regierung, war vom Schicksal auserselbst, Bismarcks nationale Politik und das lange, heiße Sehnen des deutschen Volkes ans Ziel zu führen. In lebendiger Erinnerung sind noch die Ereignisse jener großen Zeit, deren 25. Wiedertehr in diesem Jahr das deutsche Volk begeht. Wir brauchen deshalb nicht ausführlich zu erzählen, wie Frankreich frivolo den Krieg vom Zaune brach, wie ihm die spanische Thronfolge als Vorwand dienen mußte, seiner Eier nach dem linken Rheiner nachzugehen, wie es, nachdem Prinz Leopold von Hohenzollern bereits verzichtet, das insolente Anstimmeln einer schriftlichen Garantie und Entschuldigung stellte, wie der stets auf den Frieden bedachte König die verdiente Abfertigung noch in rücksichtsvollen Formen leitete und Bismarck dann aus der chamoade eine fanfare machte, die schmetternd durch die deutschen Lande erklang, in zorniger Begeisterung allgewaltig den alten furor teutonico erweckend.

Wie militärisch, so war auch diplomatisch auf deutscher Seite Alles vorbereitet, den Erfolg zu sichern. Mit gewohnter Meisterschaft hatte Bismarcks geniale Staatskunst die schwierige Aufgabe gelöst, die auswärtigen Mächte, selbst das von dem preußenfeindlichen Beust geleitete Oesterreich, vom Kriege fern zu halten, sodaß Frankreich, das auf die Besiegten von 1866, auch auf die in Süddeutschland, bestimmt gerechnet, beim Ausbruch der Feindseligkeiten sich völlig isoliert sah. Einmütig zog das ganze Deutschland in Waffen über den Rhein, warf in einer großartigen Reihe zerschmetternder Siege den übermüthigen Erbfeind zu Boden, zog — am 1. März 1871 — in das eroberte Paris ein und brachte als herrliche Siegesbeute aus dem Frankfurter Frieden (10. Mai) die einst geraubten deutschen Provinzen Elsaß-Lothringen dem Mutterlande zurück. Der Abschluß des deutschen Einheitsbaues war die natürliche Folge des gemeinsamen Triumphes. Bismarck aber wußte ihn, indem er den Besonderheiten und Wünschen der deutschen Stämme und Staaten in den Nebendingen mit weiser Schonung Spielraum gewährte, und so die Hauptphase desto fester gründete, in die rechten geeigneten Bahnen zu leiten. Am 18. Januar 1871 erfolgte im Spiegelsaal des Versailles Schlosses die feierliche Verkündung, daß König Wilhelm auf Antrag aller deutschen Fürsten und freien Städte für sich und seine Nachfolger die deutsche Kaiserwürde annehme.

Am 21. März 1871 wurde Bismarck von seinem dankbaren König in den Fürstenstand erhoben und ihm der Sachsenwald als Dotation überwiesen, wo er in Friedrichruh sich ein neues, bald und dauernd lieb gewonnenes Heim gründete. Am 21. März auch versammelte sich in Berlin der erste deutsche Reichstag. Er trat nun unter Bismarcks, des Reichskanzlers, Führung an das große und schwere Werk heran, das nach außen vollendete Reich im Innern auszubauen. Auf die Kämpfe, welche das kostete, können wir in dieser Feitbetrachtung, in der wir vom Widerstreit der Parteien uns fernhalten, nicht näher eingehen. Mit diesem sind sie zu sehr verquickt, zu sehr auch ragen sie noch in heutige und künftige Gegensätze hinein. Zwar die Fest-



Fürst Bismarck im Reichstag.

„Ich entpfehle Ihrem Wunsche, indem Ich Ihnen den erbetenen Abschied . . . in Gnaden und in der Zuversicht . . .“



Bismarck und Kaiser Wilh. II. in Friedrichruh.

„Mit Gott für Kaiser und Reich!“ — Dieser Botsung ist Bismarck bis zur Stunde treu geblieben. Möge das deutsche Volk ihn überleben, indem es zu Bismarcks adäquaten Geburtstage auf die Frage: Kannst Du jemals des Dankes gegen ihn vergessen? — in millionenfachen Echo sprichst: Niemals! niemals!

„Ich entpfehle Ihrem Wunsche, indem Ich Ihnen den erbetenen Abschied . . .“

Druck der Gutenberg-Druckerei, Paul Zieger in Leipzig.

stellung der Verfassung, die Sicherung des Heereswesens und manch' anderer belangreiche Gegenstand wurde in erprießlicher Weise abgeschlossen. Aber die meisten andern großen Fragen, die von Bismarck im Reich und in Preußen aufgeworfen, durchgedacht und gefördert wurden, harren noch der definitiven Lösung, sind zum Theil auch ihrer Natur nach einer solchen vorerit nicht fähig. So der Zwiespalt zwischen Staat und katholischer Kirche, der, an sich ein prinzipieller, aus dem Kulturkampf heraus doch wenigstens in einen beiderseits verträglichen modus vivendi sich verzogen hat, so die auf den starken Schutz der einheimischen Produktion gerichtete Wirtschaftspolitik, um die gerade in diesen Tagen wieder heiß gerungen wird, so das große gegenwärtige Werk der Sozialreform, das seinem ganzen Wesen nach ein stets unstrittenes, nie vollendetes sein muß, so die glänzend inaugurierte,

durch den Zutritt Italiens (1883) zum Dreibund, dem Hort des europäischen Friedens, wurde.

Als sein Schöpfer und Anwalt trat Bismarck auf in seiner berühmten Reichstagsrede vom 6. Februar 1888, die mit einer meisterhaften Schilderung der Lage eine imponirende Kundgebung der deutschen Friedenspolitik und der deutschen Machtstellung — gegenüber allen Bedrohungen — verband. Wie ein Blitzstrahl erhellte diese Rede die ganze Situation, die Nation und ihre Verbündeten erhebend, ihre Gegner schreckend. Es war der letzte „große Tag“. Zwei Monate später starb Kaiser Wilhelm I. Zwei Jahre darauf verließ Fürst Bismarck die ewig denkwürdige Stätte seines titanischen Wirkens.

Ein tragisches Schicksal: Der offene Kampf gegen die Sozialdemokratie, den er seit den Mitentaten auf seinen alten Kaiser schneidig geführt, die wohlbedachte, aller Ueberfrüzung



Die Fahrt Fürst Bismarcks nach dem königlichen Schloß in Berlin am 26. Januar 1894.

durch die internationale Kongokonferenz (1884) fundamentirte Kolonialpolitik, bei der von einem Abschluß gleichfalls noch längst keine Rede sein kann. Auch der Gegner muß anerkennen, daß Bismarck bei dieser gewaltigen Arbeit im Innern, die sich noch auf zahllose untergeordnete Dinge erstreckte, seine riesige Energie, sein staatsmännisches Genie, sein hingebendes Vaterlandsgelühl nicht minder kraftvoll bethätigte, wie bei der ruhmreichen Arbeit nach außen.

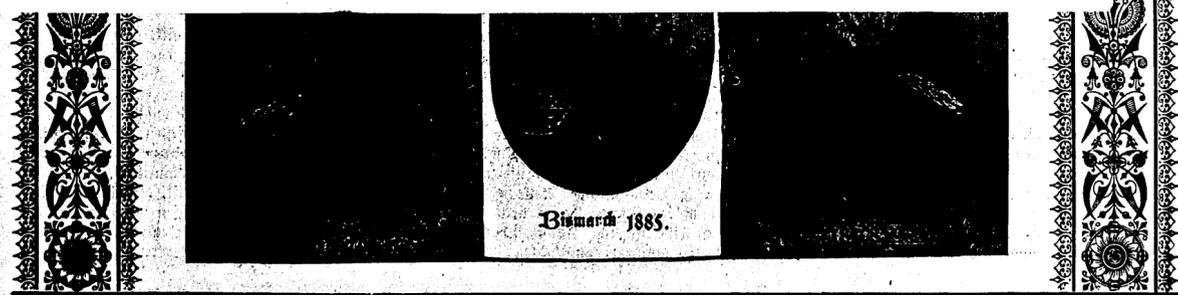
Die letztere ging auch in den Jahrzehnten des Friedens, dessen Wahrung und Festigung sie jetzt allein verfolgte, rastlos weiter. Zunächst suchte sie auf der Freundschaft mit Rußland als der festen Basis. Als diese aber nach dem Berliner Kongreß (Juni 1878), der für Rußland, allerdings ohne deutsche Schuld, unglücklich ausging, ins Wanken gerieth und in offene Feindseligkeit umzuschlagen drohte, da verstand es Bismarck, den Schlag, noch ehe er geführt war, zu pariren. Mit Oesterreich hatte er schon früher ein verständliches, ja freundschaftliches Verhältnis herzustellen verstanden. Jetzt, am 15. Oktober 1879, schloß er mit ihm unter dem Jubel beider Völker eine Defensiv-Allianz, die

abgeneigte Sozialreform, die er mit diesem gefördert, war es neben dem Unterschied des Alters und der Naturen vor Allen, was den Enkel Wilhelms I. zum Bruch veranlaßte.

Seither hat der verhängnißvolle Miß zur Freude aller guten Deutschen sich ja wieder geschlossen; und unter den Glückwünschenden des heutigen Tages werden wir als Ersten den Kaiser sehen. Wir aber wollen heute mit ihm dem Fürsten Bismarck danken für die große unsterbliche That seines Lebens, — auch für den treuen, weisen Rath der letzten fünf Jahre. Die Wallfahrten deutscher Männer zu seinem stillen Heim, die triumphale Reize durch das Reich im Jahre 1892, das heutige herrliche Nationalfest, sie zeigen, daß das deutsche Volk in dem Manne des Rathes wie in dem der That seinen Bismarck erkennt und feiert, seinen gewaltigen Altreichskanzler, von dem jetzt wie jemals gilt, was er selbst von sich sagen durfte:

„Für mich hat immer nur ein einziger Kompaß, ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: Salus publica!“

Dr. Richard Lannert.



Bismarck 1885.

Der Bismarck wie er... bis auf alles bra... Den Reiches 1... im Bord... und Hoff... Da... und G... lichte... der siebz... Kaiser i... deutsche... Berchun... Deutschlo... einen G... Mar... i... der im... verloren... Schönha... titel die... ein Betr... ung gest... einer... welcher... Bildner... Jugend... und vor... jährlich... Jahre la... Und... Jubel d... durch d... in der... 6. Febr... vorlage... der Für... Gefes... le... Berwend... in die... Fall... die nicht... Wir suc... sie brau... immer e... Zeitungs... die Maß... richten... Sie für... von be... eigentl... dah ma... Reich... schwärz... schächter... würde n... auch geh... auf die... einträg... wird an... himmun... fische u... wohllich... gewöh... 1... fucht... liegen... sich über... liebe, w... damals... unter t... der gan... melcher... einstell... sehen G... (D... gemein... sonst ab... zu diese... 7. Mär... seines a... dem er... drückte... Tags... schloß... Der b... rich III... Nur 99... auf der... Deutsch... De... Bismarck... überaus... Wilhelm... ein begehrt... wemmer... des vrag... stanz... lers und... seiner Polit... gewesen, und... als Kronprinz... hatte er... dieser Begeisterung... in einem Trinkspruch... den er am 1. April 1888... beim Festmah... am G... eburtstag... des Reichskanzlers... ausdrachte, einen un... zweideutigen Ausdruc... gegeben. "Um mich eines... militärischen Bildes... zu bedienen", so führte der... Kronprinz... in diesem Trinkspruch... aus, "so lege ich... unsere jetzige Lage... an, wie ein Regiment... das zum Sturm... lassen. Die Denkschrift... wurde dem Kaiser... gegen Mittag... des 20. März... zugestellt; wenige... Stunden... darauf... erschienen... Herr von Luomus... und General... von Hahn... beim Fürsten... Bismarck... um ihm... die Entlassung... aus allen... seinen... Ämtern... zu bringen. Das... kaiserliche... Schreiben... mit welchem... ihm... diese Entlassung... erteilt wurde, lautete... an seinem... Schluß... "Ich entspreche... Ihrem... Wunsche, indem... Ich... Ihnen... den... erbetenen... Abschied... in Gnaden... und in der... Suveränität... Gott... segne... und... schütze... denselben... und... Gw. Durchlaucht!"

Bismarck der Zauberer. Von F. Karolyi. (Nachdruck ver... doten). Seit einigen Tagen hatten wir in den großen... Dörfern... im... nördlichen... Frankreich... Ruhequartier... bezogen. Nach... den Strapazen... des Feldzuges... gaben wir uns mit... reidem... Behagen... der... Erholung... hin. In... Gesellschaft... des Kameraden... Siebel, gleich... mit... Einjährig... Freiwilliger... in 2. Bataillon... des x. Infanterie-Regiments... pflegte ich... Meibds... den geräumigen... Dorfstr... zu... besuchen. Wir... trafen dort... stets... viele... Bekannte, welche... das... lange... entbehrte... Bedürfnis... bei einer... leidlichen... Cigarette... und einem... guten... Glase... Wein... ein... Stündchen... zu... verplaudern, gleichfalls... hingeführt.



Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck. Photographie im Verlag der Photographischen Union in München.

Da sahen denn die „Prussiens“ mit den Bauern... friedlich in... bunter... Reihe, als... gehörte man... nicht... verschiedenen... Nationen... an, welche... sich... eben... auf... Leben... und... Tod... betämpft.

Nur an einem großen Tische... in der... Ecke... sah man... nie... eine... Uniform... Der... Platz... war, wie... wir... bald... merkten, für... die... Honoratioren... des... Dorfes... reservirt. Der... Herr... Maire... und... die... begütertesten... Bauern... sahen... dort... wichtig... und... breit... purig... auf... ihren... Stühlen, würdigten... die... Deutschen... keines... Blickes... und... trieben... natürlich... politische... Kannege... scherei.

Ein naives Bäuerlein ließ seine... Stimme... vernehmen: „Hat er... eigentlich... wirklich... nur... drei... Haare... auf... dem... Kopfe?“

„Aber es wird schon seine... Wichtigkeit... haben... mit... den... drei... Haaren“, fügte er hinzu, „Gott... hat... ihn... gekennzeichnet.“ Wir... lächelten... mit... vielem... Ergötzen... den... Gefühls... ergüssen... am... Tische... drüben. Nur... zuweilen, wenn... das... Geschimpfe... gar... zu... arg... wurde, verpürten... wir... das... brennende... Verlangen, mit... den... Fanatikern... einmal... ein... Hüfchen... zu... rufen. Doch... strenge... Ordre... befaß... uns, jeden... Streit... mit... der... Bevölkerung... zu... vermeiden.

Am nächsten Tage kamen wir... bereits... in... früher... Nachmittags... stunde... in... das... Gasthaus. Da... die... Stunde... völlig... leer... war, nahmen... wir... ohne... weiteres... am... Honoratioren... tische... Platz.

Der junge, talentvolle... Porträtmaler... Siebel... ließ... seinen... leb... haften... Blick... forschend... durch... den... Raum... schweifen; plötzlich... fuhr... er... mit... einem... Trümmer... geschrei... in... die... Höhe.

„Sill, Sie... erregen... des... Wirtches... Argwohn!“ Der... Kamerad... beugte... sich... kühn... an... mein... Ohr, aus... seinem... Auge... lachten... hundert... Kobolde.

welche... Materiensilien... er... befähigt... mit... sich... führte. Und... nun... begann... in... der... versteinerten... Ecke... ein... eifriges... und... geheimnißvolles... Schaffen, während... ich... Posten... stand... um... eine... Ueberumpfung... zu... verhüten.

Eben... entfloß... ein... überaus... kräf... tiger... Kofenname... den... Lippen... des... Maire, als... ein... Bäuerlein... treide... weißen... Kuttiges... nach... dem... Porträt... wies. Aller... Blide... folgten... der... an... gedeuteten... Richtung... — ein... Schrei... des... Entsetzens... ertönte... aus... fünf... zehn... Kehlen... — bleiche... Gesichter... in... der... Munde, verpörte... Mienen.

Nach... zwei... Minuten... waren... die... Honoratioren... verschwunden. Nur... der... Wirth... betrachtete... aus... dem... entgegen... stehenden... Winkel... noch... lange... mit... geträubtem... Haar... das... gespenstische... Porträt... und... seine... Lippen... murmelten... dumpf... Beschwörungs... formeln.

Den Herren, die so gern ihre... Ideale... jenseits... der... Vogesen... suchen, empfehle... ich... zur... Nichtsnur, was... den... Engländer... und... Franzosen... auszeichnet. Das... ist... das... stolze... Gefühl... der... National... ehre, welches... sich... nicht... so... leicht... und... nicht... so... häufig... dazu... hergibt, nachahmungs... werthe... und... bewunderte... Vorbilder... im... Ausland... zu... suchen, wie... es... hier... bei... uns... geschieht. (15. Juni 1847. Im... vereinigten... Landtag.)

Ich... bin... in... einem... Teufel... verschrieben... bin, so... ist... es... ein... teutonischer... und... kein... gallischer. (10. Juni 1860. Brief... aus... Petersburg.)

Ich... bin... meinem... Fürsten... treu... bis... in... die... Waden. (2. Juli 1861. Brief... an... Koon.)

Ich... frage... gar... nichts... danach, ob... eine... Sache... populär... ist; ich... frage... nur... danach, ob... sie... vernünftig... und... zweckmäßig... ist. Die... Popularität... ist... eine... vorübergehende... Sache. (12. Juni 1882. Im... Reichstag.)

Ich... bin... ich... Parteimann... gewesen; ich... bin... immer... der... Mann... des... Staates... und... des... Königs... geblieben. (12. April 1886. Im... Reichstag.)



Bismarck und Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh.

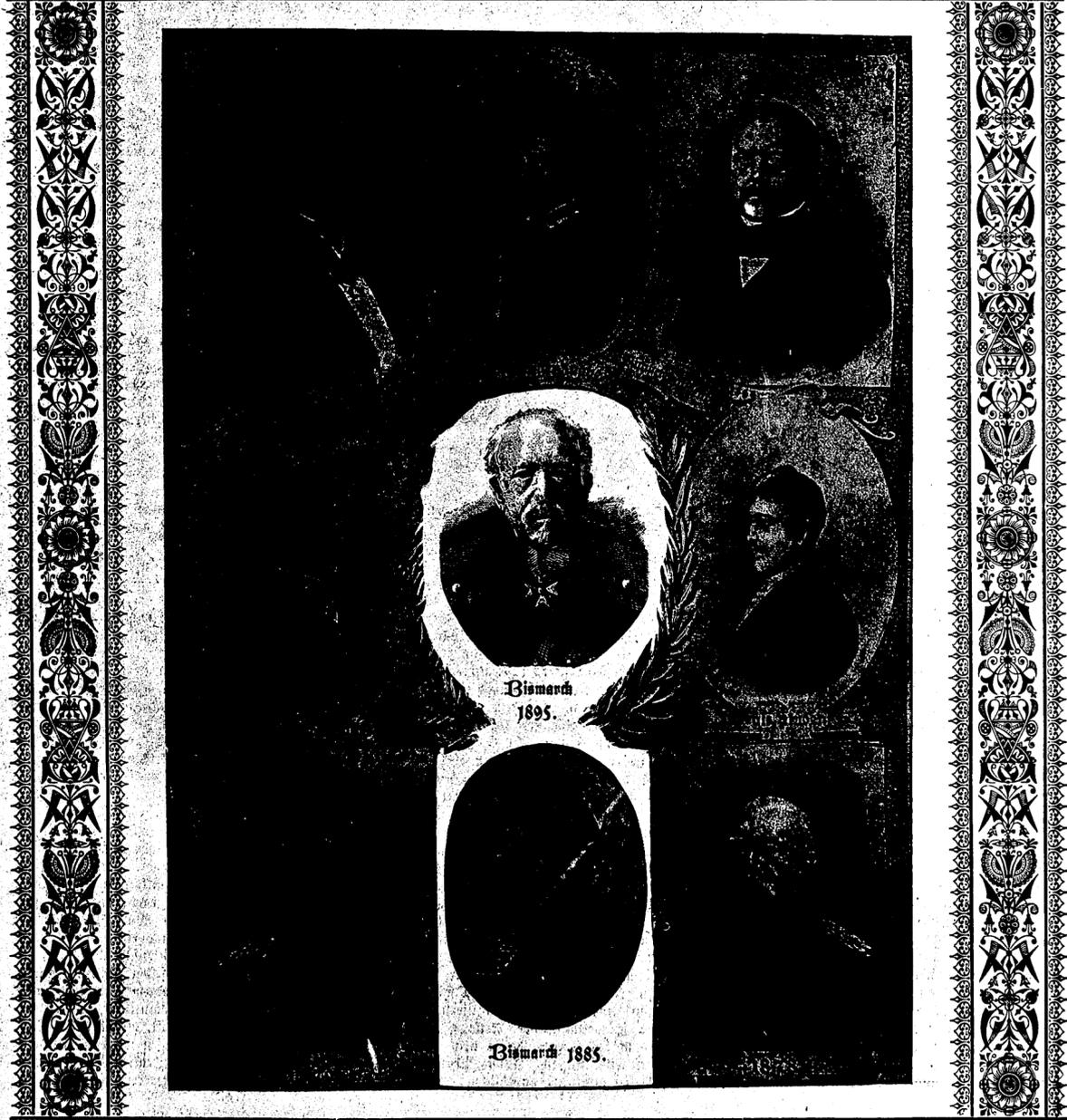
Stillschenden... politischen... Lage... nicht... würde... erlaubt... erscheinen... lassen. Diese... Denkschrift... wurde... dem... Kaiser... gegen... Mittag... des... 20. März... zugestellt; wenige... Stunden... darauf... erschienen... Herr... von... Luomus... und... General... von... Hahn... beim... Fürsten... Bismarck, um... ihm... die... Entlassung... aus... allen... seinen... Ämtern... zu... bringen. Das... kaiserliche... Schreiben... mit... welchem... ihm... diese... Entlassung... erteilt... wurde, lautete... an... seinem... Schluß... "Ich... entspreche... Ihrem... Wunsche, indem... Ich... Ihnen... den... erbetenen... Abschied... in... Gnaden... und... in... der... Suveränität... Gott... segne... und... schütze... denselben... und... Gw. Durchlaucht!"

Ich... frage... gar... nichts... danach, ob... eine... Sache... populär... ist; ich... frage... nur... danach, ob... sie... vernünftig... und... zweckmäßig... ist. Die... Popularität... ist... eine... vorübergehende... Sache. (12. Juni 1882. Im... Reichstag.)

Wir Deutsche fürchten Gott sonst Nichts in der Welt.

Zum 80jähr. Geburtstag des Fürsten Bismarck. 1. April 1895

Separatausgabe des „Murrthal-Boten“



Bismarck 1895.

Bismarck 1885.

Ich... frage... gar... nichts... danach, ob... eine... Sache... populär... ist; ich... frage... nur... danach, ob... sie... vernünftig... und... zweckmäßig... ist. Die... Popularität... ist... eine... vorübergehende... Sache. (12. Juni 1882. Im... Reichstag.)

Mit... Gott... für... Kaiser... und... Reich! — Dieser... Lösung... ist... Bismarck... bis... zur... Stunde... treu... geblieben. Möge... das... deutsche... Volk... ihn... überleben, indem... es... zu... Bismarck's... acht... zehnten... Geburtstag... auf... die... Frage: Kannst... Du... jemals... das... Dankes... gegen... ihn... vergessen? — in... millionenfachen... Echo... spricht: Niemals! niemals!

